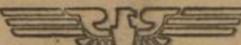


Schwarzwald-Wacht

Anzeigenpreis: Die einpaltige Millimeterzeile 7 Pf., Zeit-
teilmillimeter 15 Pf. Bei Wiederholung oder Mengenabstufung
wird entsprechender Rabatt gewährt. Schluss der Anzeigenannahme
vormittags 7.30 Uhr. Für fernmündlich angegebene Anzeigen
kann ebenso wie für das Erscheinen an bestimmten Tagen
keine Gewähr übernommen werden. — Erfüllungsort: Calw.

Fernruf Nr. 251  Gegründet 1826

Calwer Tagblatt

Bezugspreis: Bei Zustellung durch Zeitungsträger und Be-
zug über unsere Landagenturen monatl. RM. 1,50 (einschl. 20 Pf.
Trägergeld). Halbjährlich RM. 8,75. Bei Postbezug RM. 1,50
einschl. 18 Pf. Zeitungsgebühr zuzügl. 36 Pf. Postgeb. Einzel-
verkaufspreis 10 Pf. Geschäftsstelle der Schwarzwald-Wacht: Calw,
Beberstr. 23. Postfachkonto Amt Stuttg. 13 447. Postfachschl. 36.

Nationalsozialistische Tageszeitung und Amtsblatt sämtlicher Staats- und Gemeindebehörden des Kreises Calw

Calw im Schwarzwald

Mittwoch, den 31. Dezember 1941

Nr. 306

Kampfschlössen bis zum Sieg!

Mit starken Herzen und gläubiger Zuversicht ins neue Jahr - Unser Ziel: gerechter Völkerfrieden!

Am Beginn eines neuen Jahres wird nicht nur jedem Einzelnen von uns, sondern auch ganzen Generationen und ganzen Völkern der Ablauf der Lebensuhr sinnfällig dargestellt. Es ist das Schicksal unserer Generation, daß sie seit 1914 nicht zur Ruhe kam, daß ihr seit dieser Zeit ein ewiger Kampf mit den Verfeindeten, den Feinden eines gefunden und starken Deutschlands aufgezogen wurde. Wir sind nicht Zuschauer dieser heroischen Zeit, sondern Mitgestalter eines neuen Völkerfriedens eines Friedens, der uns und unseren Kindern und den kommenden Geschlechtern unseres Volkstammes für Jahrhunderte und Jahrtausende eine gesicherte Existenz garantiert.

Als dieser Krieg ausbrach, stand ein scheinbar begrenzt territoriales Problem zur Debatte. Aber dieses Problem war nur der äußere Anlaß, hinter dem sich eine welthistorische Frontstellung verbarg, die nunmehr auf allen Gebieten klar zutage getreten ist. Was die Kriegsjahre 1939 und 1940 noch nicht in vollem Umfange zur Geltung brachten, das hat 1941 nunmehr gezeigt: Eine Neuordnung der Welt ist im Gange. Das Zeitalter der unbehinderten Expansion und unbegrenzten Ausweitung mit den brutalsten Mitteln der Demagogie und Ausbeutung geht zur Neige. Es wird von dem Zeitalter der Zusammenfassung der Kräfte überwunden, der Rückbesinnung auf die urdringliche völkische Welt der Nationen, auf die großen, ihnen geschichtlich und traditionell erwachsenen Lebensräume. Damit wird eine Konzentration des Willens erreicht, wie er in der Geschichte der Völker bisher kaum zu verzeichnen war.

Dieser Krieg wird nicht um einseitige wirtschaftliche Interessen geführt, er ist der größte Seelenkampf, den uns die Weltgeschichte bisher gebracht hat, eine Auseinandersetzung zwischen zwei Welten. Diese Erkenntnis hat uns in ihrer vollen völkischen Tragweite auch erst das Jahr 1941 erschlossen. Es kann daher mit Recht das Jahr der Entscheidung genannt werden. Es ist immer so in der Geschichte gewesen, daß der Impuls revolutionärer Erneuerungsbewegungen, geleitet von entschlossenen und willensstarken Führerpersönlichkeiten, alle krankhaften Entartungserscheinungen ihrer Zeit überwunden hat. Aber dieser Überwindung, die oft sehr opferreich war, mußte eine Zeit der Vertiefung und Erweiterung des eigenen Weltbildes folgen.

Mit der nationalsozialistischen Revolution ist es nicht anders gewesen. Auch ihr Impuls setzte den ganzen zerfallenden Parteienklingel in Deutschland hinweg, auch ihr Impuls schuf die deutsche Einheit, auf der dann das mächtige Großdeutsche Reich aufbauen konnte. Die erneuernden Kräfte aber, aus denen das deutsche Volk sich sein neues Reich schmiedete, haben gleichzeitig Probleme gelöst, die als Aufgaben unseres Jahrhunderts vor aller Welt sichtbar in Erscheinung getreten sind: das Problem einer sozialen Ordnung und die Aufgaben einer völkischen Selbstbesinnung.

So war es selbstverständlich, daß die erneuernden Gedanken und Taten des Nationalsozialismus überall in Europa mit jenen gesunden Instinkten und Kräften in Berührung kamen, die auf ihre Weise diese beiden Probleme unseres Jahrhunderts erfolgreich zu lösen sich bemühten; und gleichfalls selbstverständlich mußte es sein, daß die Gemeinschaft dieser Erneuerungsbewegungen eines Tages einmal zum Entscheidungskampf gegen ihre weltanschaulichen Feinde antreten würden. Das ist ein Gesetz des Lebens, dem niemand ausweichen kann und dem man auch nicht ausweichen darf, wenn man sich nicht selbst aufgeben will. So wurde dieser Krieg zu einer Notwendigkeit unseres Lebens.

Diese Tatsache wurde uns niemals so klar wie in diesen Tagen der Jahreswende. Das Jahr 1940 brachte die Zusammenfassung Gesamt Europas gegen den raumfremden britischen Weltfeind. Diese Zusammenfassung wurde durch die siegreichen Schlachten der deutschen Armeen herbeigeführt; sie wurde zugleich lebendig durch das Bewußtsein unterbaut, daß Europa nur in seiner Gesamtheit unter der Führung der Achsenmächte in der Lage ist, sich auf die Dauer der britischen Umarmung zu erwehren. Das Jahr 1941 hat dieses Europa nun noch enger zusammengefaßt und es zu einem gemeinsamen Kampf für seine sittlichen und kulturellen Werte im Kampf gegen den Bolschewismus aufgerufen. Es ist

eine alte Erfahrung des Lebens, daß gemeinsam geführte Kämpfe und gemeinsam errungene Siege die Menschen zusammenfügen. In den Entscheidungstagen eines Kampfes leuchtet das Ideal, wofür man kämpft, am klarsten.

Darum kommt dem in Berlin erweiterten Antikominternpakt eine so entscheidende Bedeutung zu. Denn dieser Pakt ist einer der ganz wenigen Verträge weltanschaulicher Art. Hiermit hat Europa endgültig das Band zwischen sich und der anderen Welt durchschnitten und dokumentarisch zum Ausdruck gebracht, daß heute zwei gegenüberstehende unüberbrückbare Ideen miteinander ringen, zwischen denen es keine Kompromisslösung mehr geben kann. Daß auf der Seite des Bolschewismus das infamere deutsche Britentum und der anmaßende Amerikanismus kämpfen, ist nur ein Beweis für die Klarheit dieser Front.

Nachdem nunmehr in Ostasien von Japan der Entscheidungskampf gegen den Amerikanismus eingeleitet und damit die Vereinigten Staaten als einer der Haupttreiber in diesem Krieg zur Entscheidung gezwungen wurden, hat die weltanschauliche Auseinandersetzung

ihren Höhepunkt erreicht. Man mag zurückschauend die Engstirnigkeit und Verbohrtheit unserer Gegner im Hinblick auf die großen Opfer, auf die Not und das Elend, die dieser Krieg schon über Millionen Menschen gebracht hat, bedauern, aber man wird damit niemals diesem weltgeschichtlichen Reinigungsprozess gerecht, der sich in unseren Tagen vollzieht und der nicht mit sentimentalem Augenblicksgefühl und frommen Sprüchen vollzogen wird, sondern durch die harte Unerbittlichkeit des Willens zum Leben, und zwar zum geordneten Leben, nicht zum Dahinvegetieren oder Dahinsiechen.

Das gesunde Leben überwindet die Krankheitskeime auch nicht durch Ueberredung, sondern durch Vernichtung. Wenn uns von diesem Gesichtspunkt aus dieser Krieg als unabwendbarer Schicksalsauftrag erscheint, dann wird man verstehen können, ihn als eine große Sendung zu betrachten, eine Sendung, an deren Ende einmal die Erfüllung aller der Träume stehen wird, die alle Großen unserer Vergangenheit mit dem Führertum unserer Gegenwart verbinden und die uns als das wertvollste Verpfänd für den Kampf der Zukunft gelten sollen. Karlheinz Rüdiger

Ein Mann der Tat

Der Führer hat in seiner letzten Rede seinen eigenen Lebensweg mit dem des Herrn Noe-velt verglichen, und dieser Vergleich ist nicht nur beispielhaft für die sich gegenüberstehenden Gruppen der besitzenden Krämerstaaten und der um ihr Lebensrecht kämpfenden Habenichtse, er muß auch kennzeichnend sein für die Kraft des Geistes hinter und drüber.

Dort drüber der Mann aus reicher Familie, ein Mann, der niemals Not sah, niemals Leid erlitt, nie eine Pflicht der Gemeinschaft gegenüber erfüllte.

Und hier der Sohn einer namenlosen kleinen deutschen Familie, der nichts befaß als den Glanzen an sich und an sein Volk und den keine Macht der Welt davon abhohelt. Hunderttausende, Millionen, ein ganzes Volk zu gewinnen. Der aus sich selbst heraus vor jeder neuen Anforderung seines gewaltigen Lebensschicksals Energien und Fähigkeiten einmaligen Ausmaßes entwickelte, der sich vom größten Volksführer zum größten Staatsmann, vom größten Staatsmann zum größten Feldherrn wandelte.

Ohne die zwingenden Impulse der Not hätte es nie einen Adolf Hitler gegeben. Oder doch —? Gewiß, vielleicht einen großen Künstler und Dichtersohn dieses Namens. Nicht aber den Volksführer, Staatsmann und Feldherrn. Ein glückliches Volk hätte seiner nicht bedurft, und sein Pflichtgefühl hätte keinen Aufbruch genommen. So aber hat er uns vorgelebt, was jeder von uns in seinen Ausmaßen empfindet: die Notwendigkeit der Tat! Und wie wir an seinen Werken die Energien ablesen können, die aus dieser Notwendigkeit geboren werden, so fühlen wir sie in uns und spürt sie nicht minder der Gegner. Er hat dieser Kraft nichts entgegenzustellen.

Der Gauleiter zum Jahreswechsel

Unser Gelöbnis: Jederzeit willig zu tun, was die Stunde von uns fordert!

Volksgenossen! Volksgenossinnen!

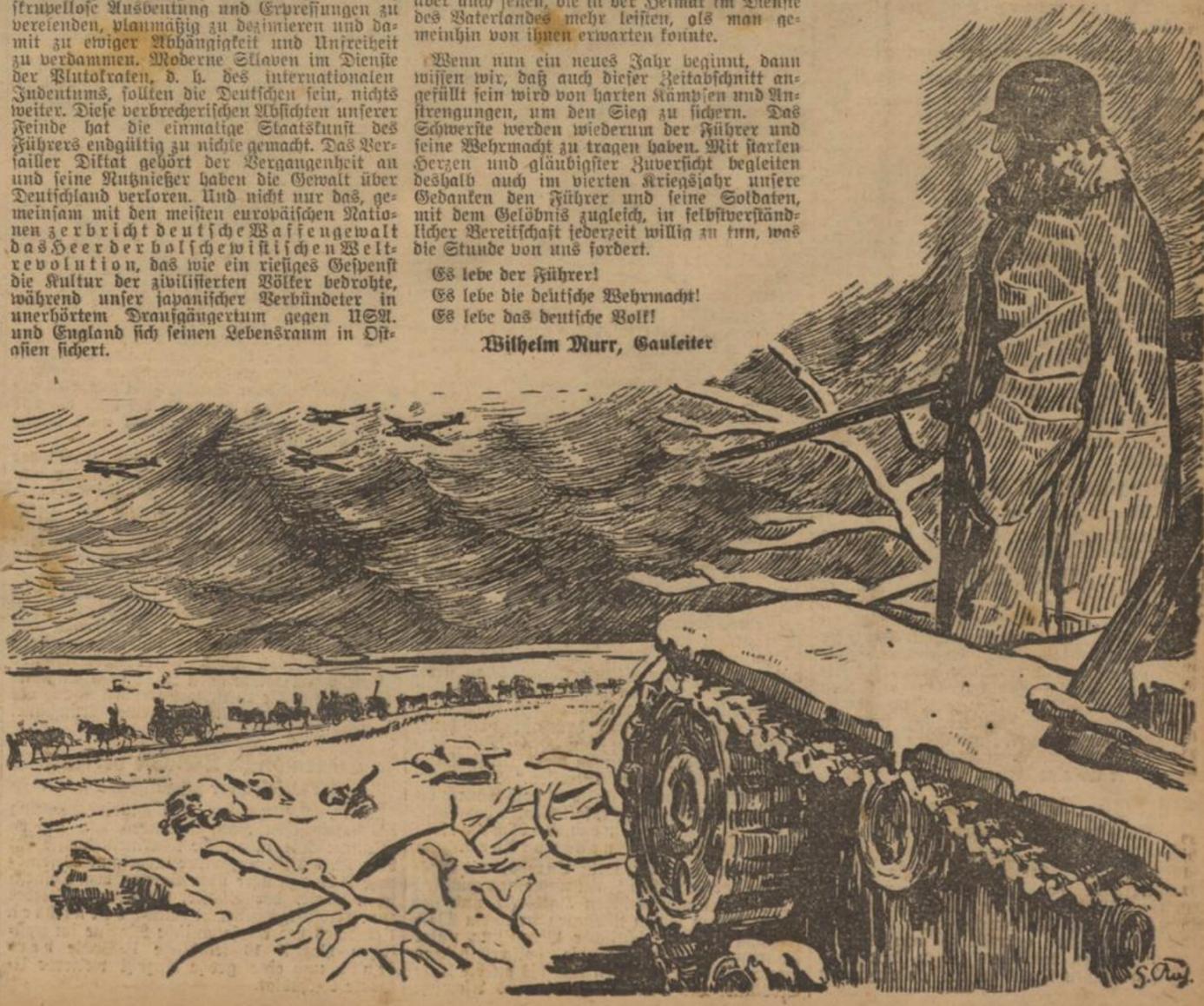
Als der Krieg, den man den Weltkrieg nennt, zu Ende ging, war die landläufige Meinung: diese Generation erlebt keinen Krieg mehr. Mit übelsten Gauner-Tribs hatte ein amerikanischer Präsident das infamere deutsche Volk befohrt und ihm einen gerechten Frieden vorgegaukelt. Wie dieser „gerechte Friede“ ausfiel, erwies das Versailler Diktat, das kein anderes Ziel verfolgte, als Deutschland durch skrupellose Ausbeutung und Exploitation zu vereiteln, planmäßig zu dezimieren und damit zu ewiger Abhängigkeit und Unfreiheit zu verdammen. Moberne Sklaven im Dienste der Plutokraten, d. h. des internationalen Judentums, sollten die Deutschen sein, nichts weiter. Diese verbrecherischen Absichten unserer Feinde hat die einmalige Staatskunst des Führers endgültig zu nichte gemacht. Das Versailler Diktat gehört der Vergangenheit an und seine Nutznießer haben die Gewalt über Deutschland verloren. Und nicht nur das, gemeinsam mit den meisten europäischen Nationen zerbricht die deutsche Waffengewalt das Heer der bolschewistischen Weltrevolution, das wie ein riesiges Gespenst die Kultur der zivilisierten Völker bedrohte, während unser japanischer Verbündeter in unerhörtem Draufgängerstum gegen USA und England sich seinen Lebensraum in Ostasien sichert.

In harten Kämpfen wurden die Vernichtungsabsichten unserer Feinde zertrümmert, dem bolschewistischen Koloß das Rückgrat gebrochen und damit die Heimat vor unsäglichem Elend bewahrt. Am Ende des dritten Kriegsjahres bewegt deshalb unsere Herzen in besonderem Maße unauflöslicher Dank gegenüber dem Führer und seinen tapferen Soldaten, die die Heimat in sichere Dohut genommen haben und beschirmen. Dank aber auch jenen, die in der Heimat im Dienste des Vaterlandes mehr leisten, als man gemeinhin von ihnen erwarten konnte.

Wenn nun ein neues Jahr beginnt, dann wissen wir, daß auch dieser Zeitabschnitt angefüllt sein wird von harten Kämpfen und Anstrengungen, um den Sieg zu sichern. Das Schwerte werden wiederum der Führer und seine Wehrmacht zu tragen haben. Mit starken Herzen und gläubiger Zuversicht begleiten deshalb auch im vierten Kriegsjahr unsere Gedanken den Führer und seine Soldaten, mit dem Gelöbnis zugleich, in selbstverständlicher Bereitschaft jederzeit willig zu tun, was die Stunde von uns fordert.

Es lebe der Führer!
Es lebe deutsche Wehrmacht!
Es lebe das deutsche Volk!

Wilhelm Rurr, Gauleiter



Der Wehrmachtsbericht

Aus dem Führerhauptquartier, 30. Dezember. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An verschiedenen Abschnitten der Ostfront wurden starke feindliche Angriffe in engem Zusammenwirken des Heeres und der Luftwaffe zurückgeschlagen.

Im Schwarzen Meer versenkten Kampfflugzeuge einen sowjetischen Zerstörer und beschädigten einen Kreuzer.

An der Wurmank-Front schlugen deutsche Truppen in der Zeit vom 21. bis 28. Dezember hartnäckige Angriffe der Sowjets bei strengstem Frost und Schneesturm mit vollem Erfolg ab. Der Feind hatte schwere blutige Verluste.

Starke Verbände von Kampfflugzeugen griffen in der Nacht zum 30. Dezember einen kriegswichtigen Versorgungshafen an der egyptischen Ostküste mit guter Trefferege an. Bei Tage wurde westlich der Fardor ein Handelsschiff durch Bombenwurf versenkt.

Im Geleitedienst eingesezte Unterseebootsjäger schossen drei von sechs angreifenden britischen Bombern ab. Alle geleiteten Schiffe erreichten sicher ihre Bestimmungsorte.

In Nordafrika erzielten die deutsch-italienischen Truppen im Raum um Agadabia weitere örtliche Erfolge. Die Zahl der beim Gegenangriff abgeschossenen feindlichen Panzer hat sich auf 74 erhöht. Mehrere hundert Briten wurden gefangen genommen.

Auf der Insel Malta wurden Flugplätze des Feindes bei Tag und Nacht angegriffen. Vor La Valetta versenkten deutsche Kampfflugzeuge ein großes Segelschiff. In Luftkämpfen schossen deutsche Jäger fünf britische Flugzeuge ab, ein weiteres Flugzeug wurde am Boden zerstört.

Heute 20 Uhr: Führer-Aufruf

Berlesung durch Dr. Goebbels im Rundfunk
Berlin, 31. Dezember. Reichsminister Dr. Goebbels verliest heute abend 20 Uhr im Großdeutschen Rundfunk über alle Sender einen Aufruf des Führers an das deutsche Volk zur Jahreswende.

Der Reichsjugendführer spricht

Neujahrsendung der Hitler-Jugend
Berlin, 30. Dezember. Am Neujahrsmorgen findet im Großdeutschen Rundfunk von 8 bis 9 Uhr die traditionelle Neujahrs- und Neujahrsmusik der Hitler-Jugend eingeleitet wird. Im Rahmen dieser Reichsfeier folgt um 8.30 Uhr die Uebertragung der traditionellen Neujahransprache des Reichsjugendführers Artur Axmann. Der Reichsjugendführer wird in seiner Ansprache die Parole 1942 der deutschen Jugend verkünden.

12 Waggons rollen bereits

Winterfahnen auf dem Transport zur Ostfront
Breslau, 30. Dezember. Am Montag übergab der Kreis Breslau-Stadt den ersten Waggon gependelter Winterfahnen an die Wehrmacht. Am Dienstag schied dieses Beispiel der Spenderfreudigkeit die anderen Kreise des Gau's Niederschlesien in stärkstem Maße angepörrt zu haben, denn von überall her liefen in schneller Folge die Meldungen ein, daß dort ein, mitunter sogar zwei Waggons auf den Weg zur Ostfront gebracht werden konnten. Bis jetzt sind 17 Waggons im Gau Niederschlesien schon übergeben. — Am Dienstag ist auch der erste Waggon aus dem Gau Württemberg-Sobenzollern abgegangen.

24 Britenpanzer vernichtet

Artillerietätigkeit an der Solumfront
Rom, 30. Dezember. Das Hauptquartier der italienischen Wehrmacht gibt bekannt: Im Gebiet von Agadabia Aufklärungsaktivität. Die Zahl der zerstörten feindlichen Panzerwagen ist auf 74 gestiegen. Die Gefangenenzahl belief sich auf einige Hunderte. An der Front von Solum verstärkte beiderseitige Artillerietätigkeit. Ein Panzerwagen vorstoß gegen Bardia wurde abgewiesen. Italienische und deutsche Sturzkampfbomber griffen mit gutem Ergebnis auf den Nachschubstrahlen des Gegners Ansammlungen von Truppen und Kriegsmaterial an. Einfälle auf Tripolis und Buara verurloberden einige Opfer und verursachten geringen Schaden. In der Umgebung von Athen wurden von englischen Flugzeugen ohne Folgen Sprengbomben abgeworfen. Ein im Norden der Chrenaita in Fahrt befindlicher feindlicher Geleitzug wurde von deutschen Fliegern erreicht, die einen Zerstörer und einen Handelsdampfer wiederholt trafen.

Tschungking erlitt schwerste Verluste

Im Monat durchschnittlich 2000 Gefechte
Tosio, 30. Dezember. Nach einer Mitteilung des Chefs der Heeresabteilung des Kaiserlichen Hauptquartiers haben die Tschungking-Truppen in China in der Zeit vom Januar bis zum Oktober 1941 329 927 Gefallene, 94 826 Gefangene und eine große Menge an Waffen und Munition eingebüßt, darunter 637 Geschütze, 3411 Maschinengewehre, sowie 91 386 Gewehre. Die Japaner hatten monatlich durchschnittlich 2000 Gefechte mit den Tschungking-Truppen. Die Zahl der japanischen Kriegsgefallenen beliefen sich im gleichen Zeitraum auf 9527. Inzwischen haben die Japaner im Kampf gegen Tschungking-Truppen weitere Erfolge erzielt.

Ganze Büge in England ausgeraubt

Gangster fehlen Nahrungsmittel
Genf, 30. Dezember. Nach einem Bericht des Daily Mirror hat sich in England eine Gangsterbande gebildet, die die planmäßige Plünderung von ganzen Eisenbahnzügen mit Nahrungsmitteln betreibt. Ihre Organisation erstreckt sich von London aus nach allen wichtigen Häfen, besonders nach den großen Docks an der westenglischen Küste.

Entscheidungsschlacht auf den Philippinen im Gange

Japanische Schiffe vor Manila - Singapurs Petroleumlager brennen - „Times“ gesteht Japans Ueberlegenheit

Von unserer Berliner Schriftleitung

bs. Berlin, 31. Dezember. Die großen Erfolge der Japaner auf den Philippinen werden jetzt auch vom britischen Nachrichtenbüro Newster offen zugegeben, das davon spricht, daß die entscheidende Schlacht in der Entwicklung begriffen sei. Der Druck von Norden her sei besonders stark. Die Angreifer seien nur noch 60 Kilometer von Manila entfernt. Japanische Schiffe sollen bereits vor der Manila-Bucht erschienen sein.

Der Ernst der Lage geht auch aus amerikanischen Stimmen hervor. Diese stellen fest: wenn es den Japanern gelingen sollte, sich der jetzt bestig berannten Inselkette Corregidor zu bemächtigen, so sei ein Flottenzusammenstoß innerhalb der Manila-Bucht nach Art des Angriffs von Admiral Dewey im Jahre 1898, der damals die spanische Flotte besigte und dann Manila eroberte, zu erwarten.

Japanischen Flottenstreitkräften ist es im übrigen gelungen, einen 3300 BRT. großen nordamerikanischen Dampfer, der unter der Flagge Panamas fuhr, aufzubringen; der Name des Schiffes wird nicht genannt.

Auf dem Festlande haben die Japaner mit gleichem Eifer ihre Operationen fortgesetzt.

Hartnäckige Kämpfe der Sowjets abgeschlagen

Die Luftwaffe unterstützt erfolgreich das Heer - Schwierigkeiten der Briten in Libyen

Von unserer Berliner Schriftleitung

bs. Berlin, 31. Dez. Die Bolschewisten setzen ihre hartnäckigen Angriffe gegen die deutsche Ostfront weiter fort. Besonders im nördlichen Abschnitt entwickelten sich heftige Kämpfe, bei denen die Bolschewisten wieder auf Welle gegen die deutschen Linien anrückten. Unsere Infanterie hat diese Angriffe in zähem Ausharren abgewiesen.

Das Meer wurde dabei vor allem wieder von der Luftwaffe unterstützt, die trotz ungünstiger Wetterlage erfolgreich in die Kämpfe eingriff. Auch an der Küste des Schwarzen Meeres hat die deutsche Luftwaffe erneut Erfolge aufzuweisen, wo sie heftige Angriffe gegen feindliche Flottenverbände führte.

Im Südaabschnitt kam es ebenfalls zu Bodenkämpfen. Es ist bezeichnend, daß die Bolschewisten sogar Pierdegeschlitten benutzten, um ihren Angriff gegen die deutschen und italienischen Truppen vorzutragen. Der Kampf bringt für unsere Soldaten im Osten an jedem Tag neue Strapazen und der hartnäckige Gegner wartet immer wieder mit neuen Uebererraschungen auf, denen es zu begegnen gilt.

In Nordafrika haben sich die Verluste der angreifenden britischen Truppen in Agadabia weiter erhöht. Insgesamt wurden 74 feindliche Panzer vernichtet und einige hundert Briten gefangen genommen. Diese Verluste müssen den Feind, der sich inzwischen weit von seiner Ausgangsbasis entfernt hat, empfindlich treffen. Die ausgefallenen Panzer sind kaum zu ersetzen.

In einem englischen Rundfunkkommentar zur Lage in Libyen wird auf die Schwierigkeiten hingewiesen. Es wird zugegeben, daß die erlittenen Verluste schwer seien und daß es immer schwieriger werde, den Nachschub durch die Wüste nachzubringen. Der Sprecher rechnet mit weiteren schweren Kämpfen.

London will Europa an Moskau ausliefern

Stalin soll nach bolschewistischen Methoden die Neuordnung durchführen

Berlin, 30. Dezember. Als die geheimen Pläne Stalins für den Einfall nach Mitteleuropa offenbar wurden, war es für jeden Deutschen erwiesen, daß Churchill den größten Verrat begangen hatte, den die Weltgeschichte je erlebte.

Jetzt rundet sich dieses Bild. Dieser Verbrecher versucht auch weiterhin, Europa gewissenlos dem blutrünstigen Schlächter im Kreml auszuliefern. In den letzten Tagen mehren sich die Stimmen aus London, die nochmals ausdrücklich bestätigen, was seinerzeit bereits zutage trat.

Die „Times“ bringt es fertig, im Zusammenhang mit dem Vittgang Edens zu Stalin zu schreiben: „In Europa müssen Großbritannien und die Sowjetunion die Volkwerke für die Bewahrung des Friedens werden. Die Außenpolitik Großbritanniens wird in Zukunft nur effektiv sein, wenn England die militärische Sicherheit und die ökonomischen Interessen der Vereinigten Staaten und der Sowjetunion berücksichtigt.“ Damit bestätigt dieses Blatt, daß Großbritannien bereit ist, sich mit Haut und Haaren an die Bolschewisten auszuliefern. Die „Times“ meint nämlich, daß es „für England viel bei der Sowjetunion zu lernen gebe, denn die Bolschewisten würden eine große Rolle in der zukünftigen Neuordnung der Welt spielen.“

Scrutator, der Verfasser des Aufsatzes, stellt fest, Sowjetrußland falle die Oberleitung in Osteuropa zu, England habe sie im mittleren Osten sowie in Nordafrika und die U.S.A. im Stillen Ozean. Man sieht, Stalin hat sich einen hohen Preis für seine Waffenhilfe von England zahlen lassen.

Der „Daily Telegraph“ drückt sich noch deutlicher aus und spricht von „Zustandnissen an Stalin, die die inneren Verhältnisse Mittel- und Westeuropas betreffen.“ Das heißt mit anderen Worten: Falls es nach Churchill und Edens Wunsch geht, soll Stalin das Recht erhalten, Europa nach bolschewistischen Methoden neu zu ordnen.

Was das bedeutet, weiß Europa, mit Ausnahme der britischen Insel und eines gewissen Teils der skandinavischen Halbinsel und hat daher in den letzten Monaten in einem Waffengang von geschichtlicher Bedeutung unter Führung Deutschlands die bolschewistische Heere zusammengehauen und bis an die Tore Moskaus, Benuarabs und bis ans Moskwa-

Die britische Festung Singapur, die mit ihren Ausfuhren für Gummi und Zinn schon den ganzen Monat über das Ziel japanischer Luftangriffe war, wurde in der Nacht zum Dienstag viermal durch die japanische Luftwaffe bombardiert. Einer der Angriffe, der längste, den Singapur seit Beginn des Ostkrieges erlebte, war besonders schwer und verursachte große Schäden. Es wurde ein großes Petroleumlager der Briten in Brand gesetzt und auch sonst wurde „einiger Schaden an Gebäuden“ angerichtet, wie von britischer Seite kleinlaut zugegeben wird.

In Anbetracht der zunehmenden Einkreisung von Singapur soll der australische Hafen Port Darwin eventuell neben Singapur künftig den Hauptstützpunkt für die U.S.A.-Flottenoperationen im Pazifik bilden. Ferner wird Surabaya auf Java als Stützpunkt genannt. Während die U.S.A.-Behörden selber schweigen, ist in London und Australien eine lebhaft erörterte um die amerikanische Seestreitkräfte, die U.S.A.-Seestreitkräfte oder das, was im Pazifik von ihnen noch übrig ist, sollten in erster Linie eine starke Verteidigungstätigkeit um Australien und Neuseeland entfalten. Bei den Philippinen und den nie-

Malta dauernd im Bombenregen

Mehrere Unterseeboote schwer beschädigt

Genf, 30. Dezember. Die Insel und die Zeitung Malta hatten, wie Newster meldet, in der Weihnachtswache 60 Luftangriffe zu bestehen. Am Sonntag gab es vier und am Montag fünf Alarme. Im Hafen La Valetta wurden dabei mehrere britische Unterseeboote schwer beschädigt und ein Dreimastjäger versenkt. Im Luftkampf wurden fünf englische Jäger abgeschossen. Die Verbände der deutschen Luftwaffe erlitten keine Verluste. — Bei einem Angriff italienischer Torpedoflugzeuge auf mehrere feindliche Segelschiffe erhielt ein Kreuzer von 7000 BRT. einen Torpedotreffer am Bug. Ferner wurden zwei Dampfer getroffen. Bei dem Angriff wurde ein italienisches Torpedoflugzeug von der Bodenabwehr abgeschossen.

Die britische Festung Singapur, die mit ihren Ausfuhren für Gummi und Zinn schon den ganzen Monat über das Ziel japanischer Luftangriffe war, wurde in der Nacht zum Dienstag viermal durch die japanische Luftwaffe bombardiert. Einer der Angriffe, der längste, den Singapur seit Beginn des Ostkrieges erlebte, war besonders schwer und verursachte große Schäden. Es wurde ein großes Petroleumlager der Briten in Brand gesetzt und auch sonst wurde „einiger Schaden an Gebäuden“ angerichtet, wie von britischer Seite kleinlaut zugegeben wird.

16 feindliche U-Boote versenkt

Stolze Erfolge der japanischen Marine

Tosio, 30. Dezember. Die Marineabteilung des japanischen Hauptquartiers gab gestern bekannt: Die japanische Marineluftwaffe hat vom 22. bis 28. Dezember insgesamt 56 feindliche Flugzeuge über Borneo, dem Chinesischen Meer, der Sibirie, Sulu und Celebes zum Absturz gebracht und vernichtet. Ueberdies hat die japanische Marine im westlichen Pazifik 16 feindliche U-Boote versenkt und eine große Anzahl weiterer U-Boote beschädigt.

derländisch-indischen Inselgruppen handle es sich jetzt vor allem darum, weitere feindliche Landungen zu verhindern.

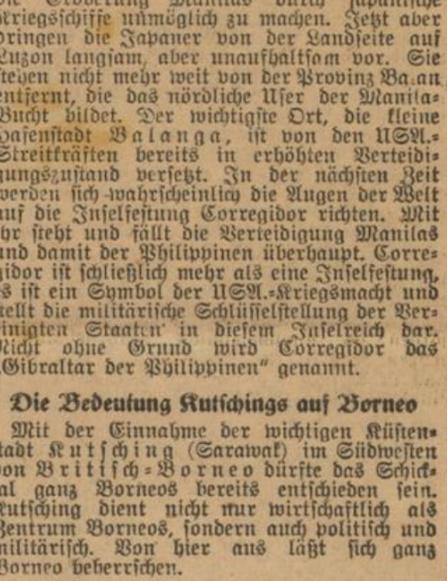
Bei dem Optimismus, der vor allem in London herrscht, wird man wenig Ueberzeugungstreue hinter solchen starken Worten vermuten dürfen. Muß doch die „Times“ die taktische Ueberlegenheit der Japaner besonders bei ihren Kämpfen auf Malakka zugeben. Die sich dort abspielenden Kampfhandlungen, so schreibt das Blatt, seien völlig verschieden von denen, die man in den letzten fünf Jahren in Europa, Asien oder in Afrika erlebt habe. Die Japaner wendeten neue Methoden an, die aus ihren Kämpfen in China herrührten. Da der größte Teil Malakkas Östküste ein flaches Gebiet sei, könnten die Japaner nur in kleinen Gruppen, manchmal sogar nur einzeln vorgehen, ja sie verfügten hierüber eine zwar leichte, aber trotzdem recht wirkungsvolle Bewaffnung. Sobald feindliche Truppen auftauchten, verschwand das Blatt, seien die Engländer nicht eingestiegen. Nach wie vor hielten die Japaner die Initiative in Händen. Dazu verfügten die Japaner über eine gewaltige Luftüberlegenheit. Allgemein, so stellt „Times“ fest, falle auf, mit welcher Genauigkeit die japanischen Flieger ihre Bomben abwürfen.

Das Charakter der Philippinen

Manila liegt tief in einer Bai, die sich bei ihrem Ausfluß ins Südchinesische Meer auf 20 Kilometer verengt. Inmitten dieser engen Bucht ragt wie eine uneinnehmbare Sperre die Insel Corregidor aus dem Meer. Sie schützt Manila von der Seeher. Schon die Spanier hatten Corregidor besetzt und die Nordamerikaner bauten die Inselkette nach modernsten Methoden aus. Heute besetzt die zweifelhafte von U.S.A. lange vorausgesehene Aufgabe Corregidors darin, die Eroberung Manilas durch japanische Kriegsschiffe unmöglich zu machen. Jetzt aber bringen die Japaner von der Landseite auf Luzon langsam, aber unaufhaltbar vor. Sie steuern nicht mehr weit von der Provinz Baguio entfernt, die das nördliche Ufer der Manila-Bucht bildet. Der wichtigste Ort, die kleine Hafenstadt Balanga, ist von den U.S.A.-Streitkräften bereits in erhöhten Verteidigungszustand versetzt. In der nächsten Zeit werden sich wahrscheinlich die Augen der Welt auf die Inselkette Corregidor richten. Mit ihr steht und fällt die Verteidigung Manilas und damit der Philippinen überhaupt. Corregidor ist schließlich mehr als eine Inselkette, es ist ein Symbol der U.S.A.-Kriegsmacht und stellt die militärische Schlüsselstellung der Vereinigten Staaten in diesem Indischer Ozean dar. Nicht ohne Grund wird Corregidor das „Gibraltar der Philippinen“ genannt.

Die Bedeutung Kutschings auf Borneo

Mit der Einnahme der wichtigen Küstenstadt Kutsching (Sarawak) im Südwesten von Britisch-Borneo dürfte das Schicksal ganz Borneos bereits entschieden sein. Kutsching dient nicht nur wirtschaftlich als Zentrum Borneos, sondern auch politisch und militärisch. Von hier aus läßt sich ganz Borneo beherrschen.



Die Japaner haben auf Britisch-Borneo die Hauptstadt des Sarawak Kutsching (auf unserer Karte Sarawak) genommen (Zander, M.)

Raus mit den Juden!

Steigender Unwille in den U.S.A.

Von unserem Korrespondenten

boe. Budapest, 31. Dezember. Seit dem Kriegseintritt der U.S.A. hat die jüdische Bewegung in den amerikanischen Großstädten erheblich an Boden gewonnen. Die Polizei ist gezwungen, in Washington und New York fast nach jeder Nacht jüdische Unschriften zu entfernen. Dennoch fanden Fröhlicher immer wieder Parolen wie: „Raus mit den Juden!“ „Juden sind noch schädlicher als die Neger!“

Politik in Kürze

Der deutsche Botschafter in Kroatien, Dr. Freiberger von Therman, ist zur Richterstattung nach Berlin berufen worden.

Leon Jonhauz, der frühere Generalsekretär der französischen Gewerkschaften und Kreisobere wurde auf seinem Schloß verhaftet.

Die Schweizer Presse, die bisher dem Armeestab untergeordnet war, wird ab 1. Februar dem schweizerischen Bundesrat unterstellt.

2000 indische Soldaten, die in Gefangenschaft gerieten, wollen als „Indisches Regiment“ gegen die Briten auf afghanischem Boden kämpfen.

Ghandi hat seinen Vollen als Führer des indischen Kongresses niedergelegt.

Der letzte Brückenkopf für alle flüchtenden Emigranten

Lissabon, das Babel am Tejo - Sammelort aller zweifelhaften Subjekte - Keine Möglichkeit zur Weiterreise

Von Richard Gerlach, Lissabon

Das Herz Lissabons ist ein Platz, den der Volksmund als „Rossio“ zu bezeichnen pflegt, während er nach den amtlichen Schildern „Praça Dom Pedro IV.“ heißt. Hier auf diesem Platz und in den umliegenden Straßen drängt sich, seit Ausbruch des europäischen Krieges mehr denn je, das Leben Lissabons zusammen. Rings herum liegen die wenigen Luxusgeschäfte, die die portugiesische Hauptstadt besitzt; in den Seitenstraßen die zahlreichen Bars, deren Besucher fast ausschließlich Ausländer sind. Von hier aus strahlen nach dem Tejo zu die wichtigsten Geschäftsstraßen aus, die Rua Azevedo, die „Goldstraße“, die ihren Namen mit Recht trägt, da sie alle Banken und zahllose Wechselstuben beherbergt; die Rua do Carmo und die Rua Garrett, in denen sich die elegantesten Läden Lissabons befinden und die daher seit Jahrzehnten die Promenadenstraßen der „oberen Zehntausend“ bilden.

Was sich allerdings heute auf dem „Rossio“ herumtreibt, ist alles andere als „obere Zehntausend“. Vom jüdischen Deutsch polnischer und baltischer Gettos bis zum Englisch mit breit-amerikanischem Akzent vermischt man hier so ziemlich alle Sprachen der Welt. Lissabon ist der diesseitige Brückenkopf der einzigen Verbindungsstraße, die noch vom europäischen Festland über den Atlantischen Ozean hinüberführt. So sind hier Tausende und aber Tausende von Emigranten aus aller Herren Ländern zusammengedrängt, die hoffen, in der neuen Welt, in den Vereinigten Staaten, in den mittel- und südamerikanischen Ländern ihr früheres Schicksal fortsetzen zu können. Entthronte Könige, gestürzte Minister, beschäftigungslos gewordene Diplomaten, verlorne Gemahlinnen, zweifelhafte Subjekte aller Art, denen aus irgendeinem Grund der Boden Europas zu heiß geworden ist. Darunter natürlich immer wieder Juden. Vor einem Eckhaus an der Westseite des „Rossio“, dort, wo eine englische Agentur die neuesten Lügenmeldungen des britischen Informationsministeriums ausbreitet und auf Landkarten recht weitberzig die Geländegewinne der tapferen Empiretruppen mit bunten Fähnchen absteht (bei jedem „glorreichen Rückzug“ der Briten verschwinden sofort die Karten aus den Schaufenstern), drängen sie sich und verschlingen die Berichte in der immer wieder aufplätschenden Hoffnung, daß sie vielleicht gar nicht mehr abzureisen brauchen, sondern wieder in ihre Väterländer zurückkehren können. Aber ihre Hoffnungen zerschlagen sich von Tag zu Tag. So sitzen sie weiter in den Cafés umher. Ihre Gesprächsthemen sind immer die gleichen: Devisenkurse, Passfragen, Fahrgelegenheiten.

Im Anfang hat die portugiesische Regierung sich gegenüber diesen Emigranten, die sich um ihr Mitleid zu erwecken, meist als politische Flüchtlinge ausgeben, sehr großzügig verhalten. Das änderte sich, als die Behörden die unersättliche Wahnehrung machen mußten, daß viele dieser Gäste sich auch in Portugal als Schieber erwiesen, die Lissabon nicht nur als Durchreisestation, sondern als Feld ihrer unerwünschten Tätigkeit betrachteten. Außerdem hatte der starke Ausländerzufluß, wenn er auch einerseits Geld ins Land brachte, andererseits eine Verschärfung der Verhörungsfrage Portugals zur Folge, die an sich durch die britische Blockade gegen die Neutralen und durch den Schiffsräumungsmangel ständig schwieriger wird. Aus allen diesen Gründen hat die portugiesische Regierung Maßnahmen getroffen, die die Einreise neuer Emigranten fast völlig unterbinden, und überdies drängt sie mehr und mehr auf die Abreise der bereits im Lande befindlichen unerwünschten Gäste. Und die portugiesische Fremdenpolizei zögert nicht lange; schon mancher dessen Papiere nicht in Ordnung waren, fand sich unerbittlich in den Gefängnissen, den Calabogos des Governos civil wieder.

Mit den Fahrgelegenheiten sieht es immer windiger aus. Die Zahl der nach „drüben“ gehenden Dampfer nimmt von Monat zu Monat ab, denn die nordamerikanische Regierung hat bereits mehrere der auf der Straße Lissabon-Newyork verkehrenden Schiffe der American Export Line als Transporttransporter beschlagnahmt. Mit der bequemsten Reise an Bord eines Clipper-Flugzeuges ist es erst recht nichts mehr, da die Fluglinie eingestellt wurde. So staut sich der Andrang. Die Lissaboner Hotels machen glänzende Geschäfte, sie sind abendlich ausverkauft und erhöhen von Zeit zu Zeit die Preise.

Wovon leben alle diese Menschen? Das wissen die meisten von ihnen wohl selbst nicht recht, oder wenn sie es doch wissen, werden sie sich hüten, es einzugehen. Devisenschie-

bungen sind noch das geringste, und die zahlreichen Zeitungsmeldungen über Verhaftungen von Ausländern sprechen eine nur allzu berechtigte Sprache. Dann gibt es ja die Spielbank draußen im Lissaboner Seebad Estoril, an der man sein Glück versuchen kann. Und wenn alle Stricke reißen, kann man dem Intelligence Service, der in dieser Beziehung gar nicht so „intelligent“ zu sein scheint, oder andern Spionagediensten auf deren Rationalität es durchaus nicht ankommt, wenn sie nur gut zahlen, seine „Informationen“ verkaufen. Hat man keine, dann ist man gerissen genug, welche zu erfinden. Oder aber es geht auch anders herum: man freut im Auftrag der ausländischen Agenten Gerüchte aus. So lungern die Emigranten an den Ufern des Tejo umher, vegetieren dahin, intrigieren, schieben, betrügen, verraten, spionieren und - trauern den davongeschommenen Fellen nach.



Die treuen Pferde leiden genau so wie ihr Fahrer unter dem strengen Winter an der Ostfront (P. K. Kestler)

Der einzige weiße Radtscha - ein Engländer

Ein Sultan auf Britisch-Borneo „verschenkte“ vor hundert Jahren sein halbes Reich

Als der Sultan von Brunei, Beherrscher des bedeutendsten Malaiensates auf Borneo, 1838 in schwerem Kampf mit Aufständischen lag, wurde ihm eine sehr willkommene Hilfe zuteil. Der 35-jährige Sir James Brooke, ein Offizier der britischen Ostindischen Kompanie, erschien mit einer Flottille und entschied durch den Einsatz moderner Waffen den Kampf zugunsten des Sultans. Es kam dann, was sich sonst nur im Märchen zu ereignen pflegt: der Fürst gab 1842 seinem Helfer die Hälfte seines Reichs - wobei zu beachten bleibt, daß der Sultan eigentlich nur ein Vasall der Niederlande war. Die Karten aus jener Zeit weisen denn auch ganz Borneo als holländisches Gebiet aus. Daher konnte auch der Sultan das Gebiet von Sarawak nicht an England abtreten, sondern begnügte sich damit, Brooke zum Radtscha, zum „Statthalter“ seiner westlichen Provinzen zu ernennen. Das entsprach auch durchaus den Wünschen der Briten, die erst 1846 die Insel Labuan als Stützpunkt in Besitz nahmen, im übrigen aber den Radtscha von Sarawak mit gravitätischem Ernst als eine Art fremden Souveräns behandelten und 1850 sogar in aller Form als solchen anerkannten.

Der einzige weiße Radtscha auf dieser Erde hat dann als Sechzigjähriger Sarawak verlassen und seinen Sohn Charles Johnson als Regenten eingesetzt, der nach dem Tod des Va-

ters 1868 den Thron in Ratsching bestieg. 1907 folgte ihm der noch jetzt regierende Sir Charles Vyner Brooke, übrigens Schwiegervater des Dschindar Ruchdi, der in Rumänien als Schieber sein Unwesen trieb. 1888 war die prächtige Souveränität einem Protektoratsverhältnis zur britischen Krone gewichen, was naturgemäß Sir James schon bei der Gründung seines Staates im Auge hatte. Freilich hätte er sich nicht träumen lassen, daß sein Land, dessen Umfang er und seine Nachfolger auf 130 000 Quadratkilometer vergrößert hatten, im hundertsten Jahr seines Bestandes von den Japanern besetzt werden würde. 1842 lebte Nippon ja noch in selbstgewollter Abgeschlossenheit, aus der es die handelswütigen Yankees erst 1854 austreiben sollten. Als damals der Kommodore Perry an die Küsten des Inselreiches vordrängte, ahnte er allerdings nicht, was er damit für die USA heraufbeschwor.

Es ist ein zukunftsreiches Land, das der japanische Soldat mit der Landung an der Nordküste Borneos betreten hat - Neuland in seiner großen Maße, das nach Menschen hungert und seine Schätze gehoben sehen will. Es ist nicht zweifelhaft, daß dieser Krieg, den Washington und London Japan durch ihre schamlose Erpressungspolitik aufzuzwingen, auch in der Geschichte der größten Insel Indonesiens ein neues Blatt aufschlagen wird.

Der Marktender ist da!

Ein froher Gruß aus einer anderen Welt
Von Kriegsberichterstatter Dr. Alfred Haasner

PK. Die trübe Petroleumlampe zieht einen engen Kreis. Die Gesichter der sechs oder sieben Soldaten, die sich dicht um den Tisch gedrängt haben, sind von unten her erhellt. Das macht sie älter und ernster, als sie sonst sind. Viele Schritte, Lärm und Gemurmel sind noch in der Stube. Ab und zu Klingelgelächter dazwischen. Aber es bleibt unendlich und verträumt, was da im Dunkel geschieht.

Die enge Begrenzung des rötlichen Lampenscheines tut wohl. Tag für Tag ist die Welt so groß, der weiße Schnee, die wehenden Bänder machen sie noch größer. Die Infanteristen, die hier in der Stube sind, haben sie in Wochen und Monaten immer wieder durchgemessen. Sie haben über 2000 Kilometer hinter sich. Sie werden auch morgen wieder marschieren. Für heute aber ist die Welt nur ein riesiger Petroleumstein weit. Nacht es gut sein, die Enge tut wohl.

Wenn ein Melder kommt und die Tür aufreißt, schließt ein Schwall klarer Lichts herein. Ist Feldpost gekommen? Keiner ist zu müde, diese Schicksalsfrage immer aufs neue zu stellen. Einer ist vor kurzem 21 Jahre alt geworden, er freut sich auf eine stille verhaltene Art auf die Glückwünsche der Heimat, weil es doch ein ganz besonderer Termin ist. So sind sie alle. Je mehr sie auf sich selbst gestellt sind, je härter und härter sie für sich allein sind, desto tiefer hängen sie an den kleinen Dingen die das große Wort „Heimat“ umschließen.

Nach und nach wird es stiller im Raum. Im schwarzen Schatten des kleinen Tisches streckt sich einer nach dem anderen, aufschüttelt den Kopf. Langsamer tropft das Gespräch. Die Gemeinschaft der kleinen Stube in der russischen Hütte löst sich auf in eine Reihe atemloser, träumender, weithin entrückter Einzelwesen: sechzig bis achtzig Zentimeter Raum auf dem Boden, und doch, der eine Welt für sich, jeder mit Wünschen, Plänen, Gedanken, Auserwählter nur ein Lager, Gewehr, Stahlhelm, Gasmaske davor, Eßgeschirr und Feldflasche darüber. Und doch, nimmt man alle ihre Gedanken vor dem Einschlafen zusammen, müßte man die russische Bauernstube, wo zwanzig unbekannte Infanteristen schlafen, zu den großen Palästen zählen.

Die Lampe ist herabgebrannt, der Tisch ist schon fast verwaist. Da geht noch einmal die Tür auf, und einer mit rotem Gesicht tritt herein: „Der Marktender ist da!“ In einer halben Minute ist alles auf. Mäntel, Koffer, Rucksäcke, Mundwässer, Zahnpulver und Zigaretten, alles, was die Bescheidene äußere Welt des Infanteristen abseits der militärischen Ausrüstung ausmacht, hat der Marktender. Er ist neben der Feldpost die einzige Brücke zum zivilen Leben. Er steht vor seiner geöffneten Kiste, gelassen und freundlich, und verkauft. Er nennt Preise und nimmt Geldbeträge entgegen, Mark und Rente, als hätte für den Landser im leeren Sowjetland nicht jeder Geldbetrag mangels Waren schon seine Bedeutung verloren. „Man nehme“, „Man verwende“ steht auf schwarzglänzenden Dosen und himmelblauen Blechbüchern. Welcher Gruß aus der andern Welt! Die umständliche Rede kostet den Landser ein Lächeln, aber er sich um ein paar kleine Schätze reicher geworden, wieder auf's Ohr legt. Was es daheim nicht alles gibt!

Am nächsten Morgen wird doch noch nicht marschiert. Um 8 Uhr 30 treten zwölf Mann der Kompanie in der glühenden Sonne mit weißgetarnten Stahlhelmen an, und der Regimentskommandeur heftet ihnen das Eisenerz an den Rock. Er wünscht ihnen, sie mögen es gesund und glücklich nach Hause bringen. So spannt er erneut eine Brücke zur ferneren Heimat. Und in ein paar Kilometer Entfernung bersten dröhnend die Morgengrüße der sowjetischen Artillerie.

Morgen werden wir sehen, was dahinter steht.

An der weißen Grenze

Neujahrsbrief eines Soldaten an seinen Sohn
Von Kriegsberichterstatter Mario Heil de Brentani

Mein lieber Junge und Kamerad!
Deine Beförderung, die früher kam, als wir beide es ahnten, war nicht nur für Dich ein schönes, wenigstens verpflichtendes Weihnachtsgeschenk. Du kannst mir glauben, daß auch ich stolz und dankbar war an diesem Weihnachtsfest unter den Kameraden der Kompanie und mich meinem eigenen Kinde vom Schicksal plötzlich gleichgestellt sah. Ich sage gleichgestellt, denn was nützt mir aller Vorprung an Lebenserfahrung und vollendetem Werke im bürgerlichen Leben, in dieser Zeit, in der die Tat und das innere Erlebnis des Soldaten die Jahrhunderte vorkommen, die Jahrhunderte der neuen Zeit!

Für uns, die wir führen dürfen, bedeutet dieses Erlebnis eine bewußtere, innere Empfindungen schmerzhafter und rücksichtsloser umwandeln Erfahrung als denen, deren soldatische Tat es ist, Befehlen zu gehorchen, ohne selbst befehlen zu müssen. Für mich selbst, mein Junge und Kamerad, bedeutet dieser dritte Feldzug, den wir in verschiedenen Armeen, jedoch an den gleichen Fronten, nun miteinander erleben, einen Abschied von allem, was mein Leben in der Heimat bislang bestimmte. Du weißt, daß ich während des Weltkrieges als Kunstschmied in der Heimat in der Heimat blieb, und daß ich wie Du am ersten Kriegstage gegen Polen als einfacher Mann einrückte. Du willst nun Dein Studium an den Nagel hängen und Soldat bleiben. Wie ich Dich kenne, hast Du vor diesem Entschlusse alles das schmerzlich überwunden, was wir beide zusammen von Deiner Zukunft nach dem Staatsexamen besprochen. Ich hätte Dich als Orientalisten fördern und gut anbringen können. Statt dessen wählst Du den selbstlosen, wirtschaftlich nicht eben ertragreichen Beruf, den es für einen Deutschen geben kann; Du

bleibst Offizier und mußt mit dem haushalten, was es Dir einträgt, mein Junge, nicht nur wirtschaftlich, beileibe nicht - es ist doch sonderbar, wie man hier oben in der gefrorenen Sowjetstadt alles Wirtschaftliche in heilamer Entfernung von sich halten kann! - ich meine, Du mußt auch seelisch damit haushalten. Denn Du gleichst so sehr Deiner Mutter und mir, daß es Dir nicht möglich sein wird, ein Ding zu tun oder zu lassen ohne innere Einheit und Genugtuung.

Vor einem Jahre, als wir miteinander im Urlaub waren, tat es mir, ich kann es Dir heute gestehen, weh, daß Du Deine neue Umgebung, Deine Kameraden, Deine Aufgaben - wir waren beide Unteroffiziere - in einer so klaren und recht eigentlich nicht mehr jugendlichen Weise abwogst und beurteiltest! Ich war anders, als ich Dein Alter hatte, unbekümmerter, und mich dachte während jenes Urlaubs: freier. - Die Sonne scheint gerade für einen Augenblick durch das eisblumige Fenster herein und läßt den ersten beschriebenen Bogen dieses Briefes, der neben mir liegt, so grell aufleuchten, wie es wohl nur diese kalte Sonne vermag. Und siehst Du: wie dieses Aufleuchten ging es mir durch die Seele, als ich gestern Deinen Brief las und Deine schlichte Genugtuung ob der Beförderung vernahm. Ich spürte ganz klar und beglückend, daß Du vom Schicksal nicht farger behandelt bist als ich es in Deinem Alter war! Du hast die größere Einheit, die klareren Begriffe heute, und wer klare Begriffe hat, kann befehlen.

Wir Jungen lebten damals ein wenig übermütig an den Grenzen vorbei, die unserer inneren Freiheit gezogen waren! Wir drückten ein Auge zu und schlugen ihr ein Schnippchen in unserer Dulce Academia. Du hast es schwerer und leichter zugleich: Du bist in einer Zeit aufgewachsen, die nach Einheit ringt, hast ein Lebensgefühl von dieser Zeit und den sie bewegenden Mächten der Seele

und des Geistes übernommen, das nun durch diesen gewaltigen Krieg gegen die Nacht des Geistes - denn im Grunde kämpfen wir für einen Geist und gegen einen anderen, der aus der Tiefe kommt - geläutert und gesäubert wird. Deutlicher sein in der kommenden Zeit, wird heißen: führen müssen! Und siehst Du, deshalb schrieb ich, dieser Krieg sei für mich der große Abschied vom Geiste. Ich werde nicht mehr „Sachverständiger“, Kritiker, Beurteiler sein können. Alles, was unangefordert im Schreibtisch liegen bleiben mußte an eigenen schöpferischen Arbeiten, muß heraus und muß wahrhaft durchgeführt werden. Ich wäre feige und träge, wenn ich mich nach diesem großen, die Charaktere entscheidenden Erlebnis nicht schmerzhaft losriße von dem Bequemem, Erlernten. Ich fühle, es ist die rechte Zeit in mir angebrochen, die Reife des Inhalts wird die Reife der Form hochreichen und umgekehrt. Vielleicht wird es für einige Zeit passender dabei zugehen müssen, aber wie Du im Kriege mein Feldkamerad geworden bist, so müssen auch Deine jüngeren Geschwister mir unbewußt Kameraden sein, müssen diesen Kampf mitausfechten. Für das Werk für das Volk, für uns selber.

Wir stehen hier oben an der weißen Grenze. Vor uns gefrorene Sümpfe, vom Zwielflicht überhüllt. Wir aber sehen, unser ganzes Volk, dessen Männer diese heute noch gar nicht abzuwägende Schule der Männlichkeit durchlaufen, diese gesunde Härte, die unseren Geschlechtern seit der schöpferischen Urzeit verloren ging und die wir nun erst zu fassen beginnen, unser ganzes Volk also steht an der weißen Grenze seines Seins. Für alle gilt es innerlich Abschiednehmen vom Betreutwerden innerhalb sorgloser bürgerlicher Gehege. Neue Gesetze werden kommen, die alle von uns das gleiche verlangen werden: Du mußt ein Führer werden!

Die Führer in diesem letzten großen Feldzuge haben ein Vorgefühl davon. Das ist die hohe Auszeichnung, die uns das Schicksal

schenkte, und nur in ihr vollendet sich der Begriff, ein Offizier zu sein, nicht in Leukerlichkeiten und vermeintlichen Vorrechten, die sich ohnehin nach kurzer Zeit als Selbstbetrug entlarven. Aber wir werden nichts sein als Vorbilder für höhere Dienen, eben für Führer, die von sich mehr verlangen als von den anderen an Härte und Verantwortung. Denn zum Führen ist von nun an unerbittlich das ganze Volk, ein jeder von uns in harter Schule des Charakters berufen. Das ist mein fester Glaube für das Morgen unseres Volkes.

Ich bin in Kameradschaft
Dein Vater.

Die Sache mit den Würmern

Da war einmal an einer deutschen Universitätsstadt ein Professor der Naturwissenschaften, dessen Spezialgebiet die Welt der Würmer war. Es hatte sich allmählich unter den Studenten herumgeprochen, daß er fast stets auf diesem Gebiet examinierte, und es war selbstverständlich, daß alle Kandidaten, die von ihm geprüft wurden, über die verschiedenen Arten Würmer aufs beste informiert waren. Eines Tages aber hätte es ohne die Geistesgegenwart eines Kandidaten fast ein Unglück gegeben. Was wissen Sie vom afrikanischen Steppenhund?, fragte der Professor. Der Kandidat setzte sich vor Schreck fast auf den Boden. Er hatte bisher überhaupt nicht gewußt, daß es so ein Tier gab. Aber er sagte sich rasch:

Der afrikanische Steppenhund, sagte er rasch, lebt in Afrika. Und zwar größtenteils in der Steppe. In Afrika herrscht ein weitlich anderes Klima als bei uns. Es ist dort bedeutend wärmer. Die Würmer zerfallen in ... (Folgte ein ausführlicher Bericht über das Weien und die verschiedenen Arten der Würmer.)

Der Kandidat hatte das Examen glänzend bestanden.

Sieben Schrittsteine über den Stillen Ozean

Bilder der Brücke von Schanghai bis Hawai - „Das gehört zum Kolonialsystem“ - He mücke der Datumgrenze

Von W. K. Nobara

So etwas ist nur in Schanghai möglich: am 8. Dezember, als der Krieg den Stillen Ozean bereits in einen Hexenkessel verwandelt und vor dem Bund der monumentalen Meerstraße des internationalen Schanghai, das britische Kanonenboot „Petrel“ verjagt, das amerikanische Kanonenboot „Bate“ längt in japanischer Hand war, fuhr um 11 Uhr vormittags ein einzelner amerikanischer Matrose von der „Bate“ rosig, wenngleich ein wenig verlatert in einer Nische den Bund hinunter, um sich an Bord zu begeben; der junge Mann hatte zweifellos die Nacht in den weichen Armen einer Schanghai-Schönheit verbracht - die Sing-song-Mädchen von Schanghai haben ganz besonders weiche, besonders verlockende Arme, wie jeder bessere Seemann weiß - und hatte dort den Kriegsausbruch verschlafen. Der ganze Bund, auf dem gerade um diese Zeit die einheimische Bevölkerung Kopf an Kopf stand eine zweite chinesische Mauer, wiebete vor Freude über den netten Scherz den die Geschichte in todernter Zeit sich leistete. Der Bund von Schanghai, das war in den Tagen, die sehr schnell vergangen sind, wenngleich sie nicht viel mehr als zwei Jahre zurückliegen, die vornehme Eplanade des Fernen Ostens, an der die Großmächte des Westens ihre Visitenkarten abgaben; ebenso schmucke wie dräuende Kanzereschiffe und Kreuzer unterm Union Jack, dem Sternbanner oder der Triflore. Von der Dachgarten-Terrasse des Cathay-Hotels, auf der man bei gedämpfter Beleuchtung wahlweise Kaviar, Vogelneisterruppe oder die Gänseleberpaste schlucken konnte, welche die französischen Mädchen des unweit gelegenen Klosters Sacrecoi so unvergleichlich bereiteten, genoss man in reuechter Scheinwerferbeleuchtung diese Demonstration fremder Seemacht und hörte in den Bauen des (ganz ausgezeichneten) Tanzorchesters die Claironsignale der Franzosen - veredeltes Sahnenbraten - das Lauterfauchen der Sirenen auf den britischen Schiffen, und von den U.S.A.-Kreuzern das Musizieren der Filibino-Kapelle in ihren schmutzen Uniformen und den silbernen Instrumenten; und man konnte sich der angenehmen Täuschung hingeben, daß es - mit Schwalbennesterruppe sehr guter Tanzmusik, Schiffsgeheul und Filibinomusik - ewig, ewig so bleiben würde.

Schanghai wurde oft fälschlich das „Paris des Fernen Ostens“ genannt - ganz so unordentlich und bei Dunkelheit lebensgefährlich war Paris doch gar nicht - aber es war eine von diesen Zwangburgen mit Volkenträgern, Bauwaläden und den obligaten Kreuzern, die zur Beherrschung der Welt beitragen sollten, es war einer der massiven Träger, welche die Brücke über den Pazifik auf der asiatischen Seite trugen. Seit einigen Tagen ist in dieser Metropole, die im guten und ganz besonders im schlechten Sinne international war, der Heißspitz und tüchtigste Bevölkerungsteil mäßigend, was, wie jeder zugeben wird, nur recht und billig ist.

Hongkong, der zweite Brückenträger weiter unten an der Chinafüße, ist dagegen ausgesprochen britisch, eine mittlere englische Soldaten- und Beamtenstadt, die durch eine gelinde Bergemäandlung der Natur, statt in Süßsee, an der Mündung des Kantonsflusses entstanden ist; hier herrschte bislang strengster britischer Kältegeist: Weit oben am „Peak“ wo die Luft am reinsten und die Temperatur am mildesten ist, „revidierten“ die hohen Offiziere und Beamten, in der Schicht darunter „weilte“ die wohlhabende britische Kaufmannschaft, in der darunterliegenden Schicht - im-

merhin noch in schmutzen Bungalows inmitten palmenbestandener Gärten - „wohnten“ die übrigen Europäer, insbesondere die bizarr-tollen Strohwitwen derjenigen Ehegatten, die im Glutofen der Philippinen, Malaias und Australiens ihrem Erwerb nachgehen mußten, und ganz portiere „haute“ schließlich in fürchterlicher Enge, ohne Frigidaire, Air-Conditioning und Bunkfabrikation der „Keit“, nämlich die einheimische chinesische Bevölkerung.

Bei einem solchen Gang durch die niedrig engen Gassen, in denen sich haagerer Ellenbogen an verschmitzten Rücken stieß, begleitete ich einen sehr standesbewußten, sonst aber durchaus umgänglichen Vertreter der herrschenden Klasse, als ihn ein Chinesenjunge, der einen Korb Bibofrüchte trug, verächtlich anstieß. Mein Gewährsmann rief dem Jungen den Korb aus der Hand, warf die Früchte zu Boden und zertrat sie einzeln, ein Verfahren, zu dem der Junge, der seinen ganzen Tagesverdienst zerrinnen sah, die „chinesische Geige“ spielte, das heißt herzerweichend wehklagte.

„Hören Sie“, konnte ich nicht umhin zu bemerken, „ich hatte das aus pädagogischen - und auch aus prestigemäßigen - Gründen für ein höchst verfehltes Verfahren. Fürchten Sie nicht, daß Sie dabei einmal die ganze Straße gegen sich haben und schauerhafte Schläge beziehen?“

„Keine Spur. Die Ganaille sucht, wenn man sie rüde behandelt, und ist nachher für ein bißchen Freundlichkeit doppelt empfänglich. Glauben Sie nur einem alten Hongkonger...“ Er winkte den Jungen herbei, packte ihm eine Dolchschnitzarbeit auf, die er in einem Curio-

laden erstanden hatte, und hieß ihn das Stück ihm nachtragen.

„Raffen Sie auf“, meinte er, als wir uns in der Richtung zu seinem Bungalow begaben, „der Burische ist nachher 1000 klein“, er maß mit dem Finger etwa die Größe einer in der Entwicklung zurückgebliebenen Erdnuß, „er fühlt sich regelrecht geehrt durch den Auftrag den ich ihm erteilt habe.“

Der Junge trotzte mit dem Schnitzwert dicht hinter uns her.

„Sehen Sie mal, in diesem Verfahren liegt das ganze Geheimnis der Kolonialpolitik, was sage ich, der Welt Herrschaft eingeschlossen: Erst schlagen, dann zur Mitarbeit heranziehen - selbstverständlich nur in untergeordneter oder allenfalls halbgeordneter Stellung.“

Als wir beim Bungalow angekommen waren, das immerhin die Ausmaße der Villa eines erfolgreichen Anwalts im Grünwald hatte, entließ er den Jungen mit einem lächerlich geringen Trinkgeld. „Auch das gehört zum Kolonialsystem.“

Ich aber konnte mittlerweile feststellen, daß der Junge meinem Gewährsmann mit einem seltenen Fleiß und einer phänomenalen Produktivität das Jackett hinten von oben bis unten bespuckt hatte. Er mußte sich damit auf dem ganzen Weg von der Unterwelt in die gehobenen Gefilde beschäftigen haben.

So etwas ist nur in Hongkong möglich.

In der Bucht von Kowloon oder Kaulun, gegenüber von Hongkong, wassert und ankert der Clipper, der den zahlungskräftigen Reisenden nach Manila und über den Stillen Ozean trägt.

Wo Ost und West aufeinanderstoßen

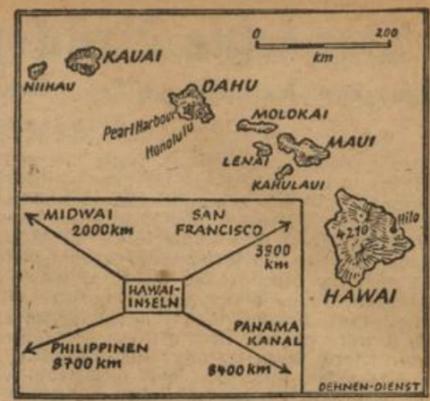
In der Bucht von Cavite auf Luzon wassert der Clipper erneut. Hier reden sich die Stahlmatten einer starken Funktion aus tropisch lieblicher Landschaft, und die mit Urwald bestandenen Berge rundherum sind merkwürdig abgeplattet und mit geometrischen Zeichnungen durchzogen. Das sind die umfangreichen Besitzungen der Manilabank, an deren Scheitelpunkt die stattliche und schöne Stadt Manila liegt, Hochburg des Yankeeismus im Fernen Osten.

Die Amerikaner haben den Philippinen vor Jahren die Selbständigkeit versprochen - damals, als sie großzügig erklärten, sie wären am fernöstlichen Raum überhaupt nicht interessiert - sie haben es sich dann doch überlegt und jetzt ist nicht mehr die Rede davon. Die Stadt Manila ist bemerkenswert vor allem dadurch, daß hier nicht so sehr Ost und West aufeinanderstoßen, als vielmehr Spanien und Amerika; die Spanier, die ihre Heimat so heiß lieben, daß sie sie überallhin an den Füßhohlen tragen - nach Südamerika, nach Afrika, nach Asien - haben hier einen Stadtkern von unvergänglicher spanischer Charakter geschaffen, der „Intramuros“ heißt und noch völlig intakt innerhalb seiner starken Festungsmauern in der Glutsonne der Tropen brüht. Die Frauen, selbst die glutäugigen Filibinos gehen in altägyptischer Kleidung mit hoch gehäuschten Gazearmeinen, und in den Baticos, den Wohnhöfen der stattlichen Häuser, sprudeln wie in Granada oder Sevilla die maurischen Springbrunnen. Draußen aber, im Amerikanerviertel, tobt mit aller Verbe das Yankeeium; in die obligaten Hochhäuser freisen sich gleich Zahnabblungen die Drugstores, in denen man sich trifft und Eisgetränke und Coca-Cola in rauen Mengen hinter die Birde aiebt die man hier vor Hitze nicht trägt. Yankees sind massive, raumarene Wesen, und diese Mane will mit viel Eiswasser und Eis und Eiskrem-

soda gefüttert sein. Es ist aber kein gutes Fleisch, das sich bei dieser Diät bildet, und der Aiat liebt von allen Körpergerichten denjenigen des Amerikaners am wenigsten. In Hawaii drüben, wo einstmals die Kanibalengourmets gediehen, nannte man solches Fleisch „long pig“.

Manila besitzt ein Musterzuchtthaus - die Yankees nennen es stolz die „komfortabelste Strafanstalt der Welt“ - in dem die Gefangenen abends in Gegenwart ihrer Angehörigen und sonstigen Besuchs Freiübungen machen und Fahrentänze aufzuführen dürfen, dazu spielt eine Filibinokapelle in schmutzen Uniformen und mit silbernen Instrumenten merkwürdig weich und schnüchlich - freibeitserfüllt? - denn die Musikanten sind ebenfalls Sträflinge - Mörder, Totschläger, Mädchenräuber, Fälschspieler, aber auch Aufreißer - und sie spielen verteuelt gut. Die Blinden haben einen besonders feinen Tastsinn, sagt man, ob Gefangene ein entsprechend feines musikalisches Gefühl haben? Die Kapelle des Bildzuchtthaus rühmt man mir jedenfalls als die zweitbeste Militärkapelle der Welt nach derjenigen des John Philip Sousa selbst. Das sah ich ein wenig übertrieben: nicht übertrieben aber ist es, wenn man das „Santa Ana Cabaret“ als den größten Tanzsaal der Welt bezeichnet. Wenn man da in tropischer Nacht bei greller Phantastbeleuchtung an der einen Längsseite des überdimensionierten Parketts sitzt, so sieht man die Gesichter der Eintänzerinnen auf der anderen Seite nicht. Und das ist sehr schade, denn die Mädchen von Santa Ana de Manila - aus spanischem, philippinischem und Menschenfleisch zart gemischt - sind ganz besonders schön geraten.

Klein, winzig klein ist die Insel Guam, der nächste „Schrittstein über den Pazifik“; man



In Hawaiis Nähe liegt die berühmte Datumsgrenze

wundert sich daß, daß sie der Clipper nach dreizehn Stunden Flug in der schier endlosen Wasserwüste findet; und dennoch ist das Inselchen erinnerungsreicher Boden und hat mehrmals Weltgeschichte mitgemacht: einmal, als Magalhães sie 1621 entdeckte und nach frischfröhlicher Entdeckung die Eingeborenen- siedlung verbrennen und die Einwohner umbringen ließ, ein andermal, als im japanisch-amerikanischen Krieg von 1898, in dem die U.S.A. ihrem ersten fernöstlichen Eroberungsgelüfte frönten, das U.S.A.-Geschwader vor Guam erschien. Damals, in der „radioloien, der schrecklichen Zeit“ hatte der spanische Gouverneur von Guam noch keine Kenntnis vom Ausbruch der Feindseligkeiten und hielt die Salven der Yankee für Salutsschüsse; er legte sich eilends an Bord des U.S.A.-Flaggschiffes, um sich dafür zu entschuldigen, daß er den Salut nicht erwiderte - das Pulver sei ihm leider verregnet. - Die japanischen Salven, die dort dieser Tage frachten, waren nicht mit Salutsschüssen zu verwechseln; Guam hat eine starke Rundfunkstation und mußte Verscheid - und doch war ihnen das Pulver verregnet. Pech.

Bate, der nächste Schrittstein, ist tatsächlich nicht viel mehr: ein Stein, ein Felienriff, das Gott in seiner unergründlichen Weisheit gerade dort in den Ozean fallen ließ, wo die „Pan-American-Airways“ einen Flughafen brauchten. Als die Leute von der „Pan-American“ sie betraten, wies die Insel nicht eine Handvoll Erde, ja nicht einmal Moskitos auf, was im Osten viel heißen will.

Die Midway-Insel, der nächste Schrittstein, bezieht seinen Namen - „halbwegs“ - von seiner Lage halbwegs zwischen Asien und Amerika; auch sie ist ein geradezu gottgegebenener Luftstützpunkt und wurde bereits lange vor dem Yankee - schätzungsweise 100 000 Jahre früher - von den Albatrossen als Flughafen benutzt, die dort in riesigen Schwärmen - Staffeln müßte man wohl sagen - nisten. Midway, das man gern als die „verlassene Insel der Welt“ bezeichnet, hat den Vorzug nur zwei Kraftwagen zu besitzen - mit den Wagennummern 1 und 2.

So etwas ist nur in Midway möglich.

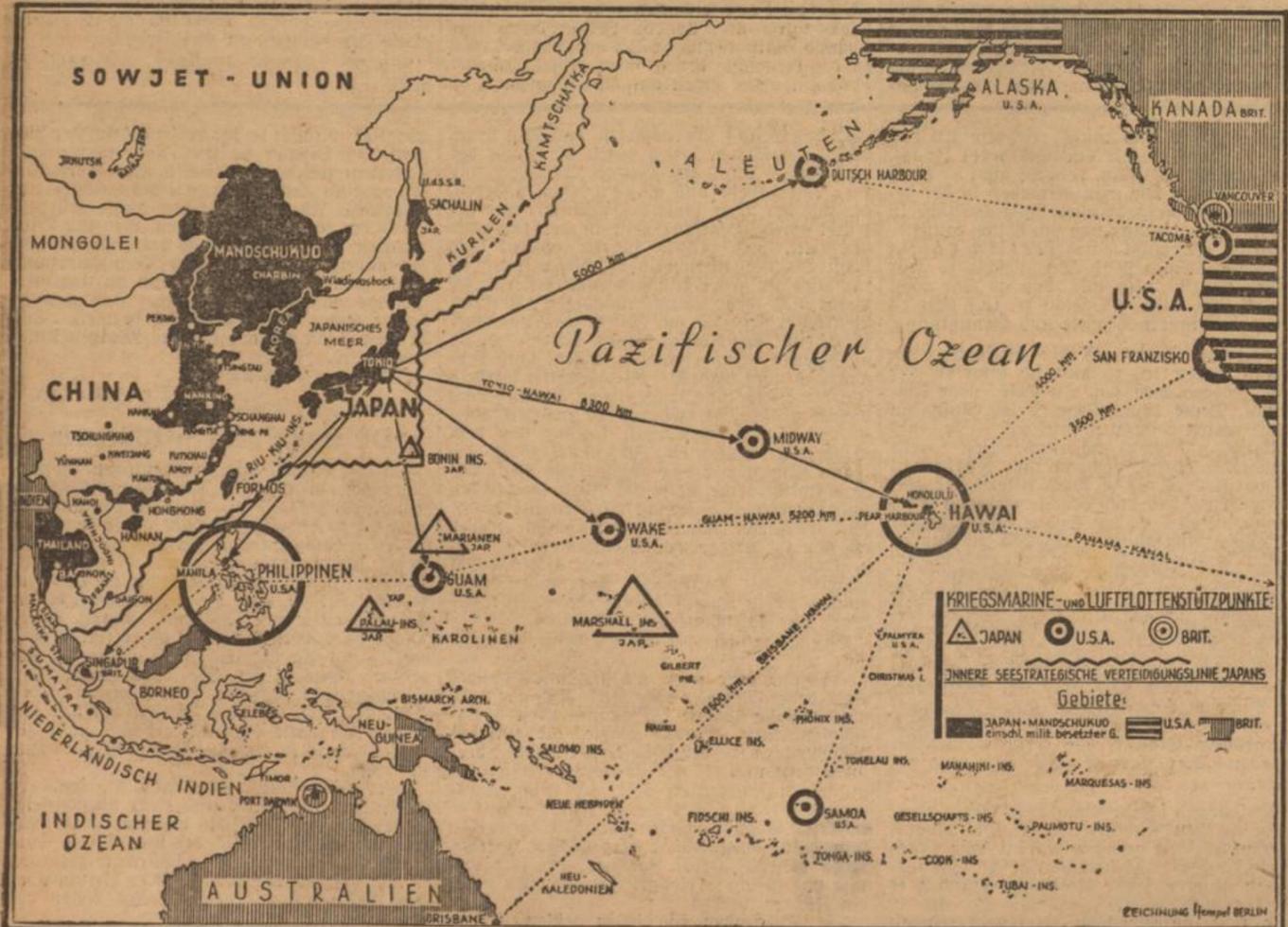
Nach Hawaii, das die nächste Station auf dem Wege nach Amerika ist, fand im Jahre 1898 ein weltgeschichtliches Wettrennen statt; die Inselgruppe war damals ein mehr oder weniger unabhängiger, wenngleich höchst unordentlicher Staat, und das Wettrennen fand zwischen einem japanischen und einem U.S.A.-Geschwader statt; das japanische befehligte der nachmalige Sieger von Tsushima, Admiral Togo, das U.S.A.-Geschwader aber war um wenige Knoten schneller; als Togo die Inseln erreichte, fand er den Konkurrenten bereits vor, und so wurde Hawaii amerikanisch. Seit her ist die japanische Flotte ganz besonders auf die Geschwindigkeit ihrer Einheiten bedacht, und heute sind ihre Schlachtschiffe, Flugzeugträger, Kreuzer und U-Boote - wie sich das dieser Tage gezeigt hat - jeweils um wenige Knoten schneller als die entsprechenden amerikanischen Kabreuzer. Pech.

Auf Hawaii bilden wiederum die Yankees eine ihrerseits kastenmäßig unterteilte Oberschicht; die Eingeborenen führen ein untergeordnetes Dasein und leben hauptsächlich von der Ananaszucht und vom Fremdenverkehr. Die Hula-Hula-Mädchen, die in kitschigen Südseedörfern Tänze vorführen, werden im Ausland stark überhöht; sie tanzen nicht mehr im Rhythmus des pulsenden Südbloots, sondern nach dem Takt der Dollars und Cent's. Den fleißigsten und tüchtigsten Bevölkerungsteil bilden auch hier die 150 000 Kanauer.

Knapp vor Midway, der ersten der Hawaii-Inseln, führt die Datumsgrenze durch den Stillen Ozean; das heißt, daß der Reisende, der von Asien nach Amerika fährt, zwei Sonntage hintereinander feiern mag, während er auf dem umgekehrten Wege den Sonntag ausfallen lassen muß. Mit diesem Umhand frozeln die Schiffskapitäne gern die Missionare, die von Cincinnati nach dem Fernen Osten reisen, um die in tiefer seelischer Nacht lebenden Heiden Japans und Chinas zu retten, unterwegs jedoch den Kapitän drängen, er möge am Sonntag im Speisealon einen Gottesdienst veranstalten lassen. Der Alte verpricht's, aber wenn das Missionspaar nach erbautlich verbrochener Samstagnacht den Speisealon betritt, Bibel und zusammenklappbaren Reisealtar unterm Arm, bedeutet ihnen der Steward, daß man bereits Montag habe.

Umgekehrt: ein japanischer Bomber kam an einem Montag vom Flugfeld seines Mutterstiftes irgendwo weñlich der Midway-Inseln starten und seine Bombenlast bereits am Sonntag vorher über den militärischen Einrichtungen Hawaiis und Honolulu abwerfen - wahrhaftig eine ausgemachte japanische Seimücke! Während ein amerikanischer Bomber, der am Sonntag in Hawaii aufstieg sich noch so sehr beeilen konnte er würde dennoch niemals vor Montag über Japan sein.

So etwas ist nur im Stillen Ozean möglich.



Unser militärisch-geographisches Kartenbild zeigt die Lage der „Sieben Schrittsteine über den Stillen Ozean“ (Archiv der N.S.-Presse Württemberg)

„Hört, ihr Herren, und laßt euch sagen“ Von Karl Burkert

Der Nachtwächter Bitterle, der schon bald dreißig Jahr zur Rittmeister der Vaucen den Nachtwächter in Vogelschwend herumtragen geht wieder einmal in einer Altjahrsnacht seinem wichtigen Amt nach. Es ist die Stunde zwischen zehn und elf und vom Himmel herunter fällt garstig viel Schnee.

Wie er auf seinem Gang beim Ochsenwirt vorbeikommt, hört er es drinnen dröhnen und summen, weiß, die ganze Stube ist voller Leut', denkt, die haben's gut, den Mittel schneit es denen nicht voll und dieweil er da nicht hinein kann, lauscht er ein wenig am Laden.

Neberdem tritt einer zur Tür heraus. Mit der Hintermose, hat wohl eine Notdurft zu verrichten. Er sieht den Nachtwächter lachend am Laden lehnen und so sagt er: „Bist auch da Bitterle? Schau, daß du hereinkommst. Ist ja bigott ein meineidiges Wetter. Ein Kirchwässerlein könnt' dir nicht schaden. Ich zahl's. Soll nicht umsonst Altjahrsabend sein.“

Der Bitterle läßt sich's nicht zweimal gehen. Es häubt also der Nachtwächter den Schnee vom Mantel, und sodann haucht er mit den andern hinter dem Wirtstisch.

„Gelt Nachtwächter, da ist's dich besser denn draußen?“ lacht der Schlatterbauer und freut sich daß er seinen Rauch im Trockenen weiß.

„Soll wohl!“ gibt der Bitterle zu. Und jetzt kumpt er den Kirch. Den vom Hintermose.

„Trink noch einen!“ sagt der Schlatterbauer. „Auf einem Fuß steht man nicht!“

„Allweil!“ lacht der Bitterle. Und auf diese Weise kommt er zu einem zweiten und dritten Kirchgelt. Das wärmt ihn. Seine alten heißen Glieder bekommen wieder Leben. Auch sein Hirn taut jetzt wieder auf. Mit aufmerksamen Ohren horcht er auf den Diskurs der Bauern. Es freut ihn, daß er da dabei sein kann. Es ist eine vlläherliche Unterhaltung.

Aber dann meint er, nun wär' es Zeit, daß er wieder nach seiner Nacht schauen sollt'. Und er langt nach seinem Spieß der neben ihm im Winkel lehnt. Doch da kommt ihm jetzt die Ochsenwirtin dazwischen. Die weiß doch auch was sich gehört am Altjahrsabend. Mit einem heißen Ruderwein kommt sie daher. „Wohl bekomm's!“ sagt sie. Und sie stellt das Stübchen als vor den Bitterle hin.

Der Nachtwächter kratzt sich besorgt den Schädel. „Kreuzbataillon!“ sagt er. „Da will ich leben, wie das mit mir geht!“

„Tut dir nichts“ beruhigt ihn die Ochsenwirtin. „Mein Ruderwein hat noch keinem nichts getan.“

Der Bitterle will das ja gern glauben. Allein so viel Guttat auf einen Spieß? Er ist das halt nicht gewohnt. „Werden's ja sehen!“ denkt er. Und richtig, wie er hernach wieder draußen in der Schneenacht steht, da ist er nicht ganz der Bitterle mehr. Wie Mailofer gramtelt es ihm im Hirnfaß herum. Bald häßt er die Kirchrühr nicht schlagen hören. Doch dann hößt er wieder wie immer in sein Kuhhorn. Auch seinem Spruch merkt man den Ruderwein nicht an. Wär' noch schöner! Seinen Spruch weiß der Bitterle im Schlaf.

„Hört ihr Herrn und laßt euch sagen unsre Glock hat elfe a'schlaen! Elfe ist schon Schlafenszeit, ganget heim ihr Wirtshausleut!“

So hat's der Bitterle verstanden, und jetzt schlorcht er, schier ein bißchen wackelig auf den Beinen ins Unterdorf hinunter. Das Schneetreiben läßt noch immer nicht nach. Es töbert man sieht bald die Häuler nicht mehr. Man meint, das ganze Dorf wörlt es bis hinauf zum Kirchturmbis zuweben.

Vernebt sich, auch beim Kronenwirt gibt es heut Leut' genug. Sogar ein fremdes Fuhrwerk hält vorm Haus. „Der Säuhändler von Bildwang“ weiß der Bitterle, wie er vor dem Fuhrwerk steht. „Und ausspannt hat er auch der Titus!“ denkt er. „Wird sich wieder einmal einen guten Tag machen. Nein, so geschwind findet der heut nicht heim!“

Und jetzt spekuliert der Bitterle ein wenig in den Gedanken hinein. Von einer Zeit ist nichts zu spüren. Wird keine aufgetriebenen haben, der Titus! Aber indes lauberes Stroh ist drinnen. Und da kommen dem Bitterle Gedanken: „Ein Feuer kommt meines aus!“ sagt er sich. So lang er denken kann hat es zu Vogelschwend noch kein Schadenfeuer gegeben. Und außerdem, ich schla' ja nicht. Sollt' es brennen, so bin ich schon da. Aepfel wird um die Zeit auch keiner von den Bäumen holen wollen. Also weswegen und warum laut ich in der wässern Nacht umeinander? Ach mein' der Bitterle flacht sich auf ein Viertelstündlein ins Stroh da hinein!“

Das Ding ist gut und schön. Der Titus spannt nach einer Weile ein und fährt davon. Wie soll er's wissen, daß er einen blinden Passagier im Wagen hat? Der Ruderwein war eben doch ein starkes Getränk, der Bitterle ist nicht ganz gewachsen. Nicht ein Rationenschlag könnt' ihn jetzt erwecken.

Er merkt er's auch nicht wie das Fuhrwerk nach einer kleinen halben Stunde plötzlich wieder anhält. Nicht so zu verstehen, daß der Säuhändler bereits daheim wär'. Dem ist bloß eingefallen, er häßt noch einen Durst. Und am Grünen Baum zu Herbling kommt er ohnedies schlecht vorbei. Hier macht er immer seinen letzten Hieb. Er spannt aber diesmal nicht aus weil es doch schon spät ist, wirt nur dem Schimmel die Gauldecke über und acht hinein ins Wirtshaus.

Nun daß ich's sage es hat nicht mehr weit auf Mitternacht. Der Titus hat kaum die Kisse unter dem Wirtstisch da, lebt die Kirchrühr von Herbling zum Wirtstisch aus. Und was vielleicht ein Wöllerschuh nicht vermocht hätte, die brave Glocke bringt es fertig. Schon mit dem ersten Erztun reißt es den Bitterle aus seinem dicken Trübel. Alles was Nachtwächter an ihm ist, sein Geist, sein Gewissen, wird davon wach. Geschwind wie ein Fittis fährt er aus dem Stroh, taubt ein paar Schritte in den Schnee hinein, laubt nicht anders als er wär' daheim zu Vogelschwend, und drohen hat die Glocke kaum ausgeschlagen, da tutet auch schon sein Kuhhorn. Und dann hebt er, an mit dem gewohnten Spruch:

„Hört ihr Herrn und laßt euch sagen, unsre Glock hat zwölfe a'schlagen...“

Aber weiter kommt er diesmal nicht. Der Windhefel, der Nachtwächter von Herbling ist dran schuld. Er ist nicht weit von dem Platz da gestanden. Grad im Augenblick wörlt er die Stund' ausruhen. Und wie drei Teufel fällt er jetzt über den Bitterle her. Mit einem Kreuzschwert fängt er an, heißt den Bitterle einen Vagelwipfel, einen Fuchschwanz, einen Saukaus und alles, was nicht schön ist. Vollführt ein Lärmen, daß man's über sieben Höfe hin hört und die Leut' in einem hellen Gewunder aus dem Wirtshaus herausrennen. Ob man so was schon gehört häßt, fragt der Windhefel, daß ein Nachtwächter dem andern in sein Dorf hineinregieren läßt? Ob man solch einem Kallot nicht auf der Stell den Spieß konfiszieren müßt? Sonar vom Gericht schreit der Windhefel was, er kennt

sich schier nimmer in seinem siedigen Born. Indes, so heiß, wie sich's der Windhefel einbildet, wird die Suppe dann doch nicht gelöst. Der Titus legt sich dazwischen, bringt Licht in die dunkle Geschichte. Und wie man's dann heraus hat, wie das alles gekommen ist, da gibt es ein höllisches Gelächter. Ein Gelächter, wie man schon lang keines mehr in Herbling vernommen hat.

Für den Bitterle war das auch kein großer Trost. Er ist dagestanden wie eine vermahte Krotz, konnt' sich selber nicht beargreifen. Kein Wörtlein hat er sich dagegen zu reden traun. Mit einem Stickschwanz auf dem Buckel ist er beimgezogen in sein Dorf und bis nah an sein Grab hin wär' ihm ein heimlicher Gram daß ihm so was Blödsinniges noch in seinen alten Tagen hat zustoßen können.

Das Gleichnis von der Zeit Von E. Brautlacht

In einem kleinen Gasthof eines niederrheinischen Dorfes saß an einem schönen Frühlingstag ein alter, vielbeschäftigter und welt-erfahrener Arzt und schaute, hin und wieder an seinem Glas nippend, in die abtägliche Sonne. Und er vernahm ihren Stand, da sie den Tag beinahe vollendet hatte und sich zur Ruhe begeben wollte, mit seinem Lebensalter. Zwischen durch gingen eine Blicke zu seinem Enkelkind hinüber, das an seiner Seite andächtig hinter einem Glas Limonade saß. Seine Gedanken überflogen dabei die Spanne Zeit, die seine eigene Kindheit von der des

die Papiertasern blies er über den Tisch. Der Großvater hing weiter seinen Gedanken nach, die unermüdet um den Erlebnisraum seines reichen Lebens gingen, und sie führten immer wieder zu der Frage nach dem Sinn mancher Herstorung des Lebendigen zurück.

Kimmer wandern die Gedanken in der Dämmerung leichter als am Morgen über den Bereich des Endlichen hinaus und wollen das Unendliche in den Raum des Irdischen hineinziehen. Zufällig ging bei solchem Sinnen der Blick des Alten wieder zu dem Spiel des Kin-



Neujahrsgeleute

Zeichnung von E. Drewitz

des, und da er dem Bild, das er hervorgezogen, nur eine flüchtige Aufmerksamkeit geschenkt hatte, wollte er erst böse werden weil der Junge das Bild zu vernichten schien. Im gleichen Augenblick aber hatte das Kind sein vielerleites Tun beendet, und da sah der Arzt seinen Irrtum ein, als es vorsichtig die Reste der Bildrückseite abzog und darunter eine in hellen, aber nicht allzu grellen Farben leuchtende Landschaft zutage trat. Augleich wurde dem Alten durch das Abziehbild die Antwort auf die Frage nach der Notwendigkeit manches zerstörenden Wirkens und sein Blick weitete sich bei der plötzlichen Erkenntnis der gleichnishaften Bedeutung des kindlichen Spielens von der persönlichen Schau in die allgemeine von der des einzelnen in die der Gemeinschaft. Wie ein Abziehbild ist die formende Zeit, wenn sie Werte vernichtet, und nur wenige ahnen dunkel in den Tagen des Leides das ruhige Bild, das aus ihnen entsteht.

Der Musikantengeneral Von Olaus Sölmund

Im Jahre 1777 berief König Gustaf von Schweden auf Empfehlung seines Gesandten in Dresden, Graf Löwenheim, den kurfürstlichen Kapellmeister Raumann nach Stockholm, damit er dort ein Orchester bilde und einübe. Raumann folgte dem Rufe um so lieber, weil er damals durch den Bau eines Hauses in Blasewitz bei Dresden in Schulden geraten war. Als er in der schwedischen Hafenstadt ankam, ward er am Tore von dem wachhabenden Unteroffizier angehalten.

„Hat Er einen Paß?“ Raumann wies ihn vor. „Was ist Er?“ „Kurfürstlich-sächsischer Kapellmeister, nach Stockholm berufen!“ „Kapellmeister? Was ist das?“ „Nun, ein Mann, der ein Orchester dirigiert!“ „Das verstehe ich nicht. Drücke Er sich deutlicher aus!“ „Ein Kapellmeister ist ein Musikveränderer, der an der Spitze eines Kapells steht und sie leitet!“

„Das nennt man bei uns einen Pastor. Der Teufel werde aus ihm flug. Sag' Er mir doch ganz kurz, was Er ist!“

„Nest rih' Raumann der Geduldsfaden. Herr, ich bin kurfürstlich-sächsischer Musikantengeneral und gehe nach Stockholm, um dort die königlichen Musikanten einzuzuzerieren!“

„Gute Excellenz können sogleich passieren!“ erwiderte da der Unteroffizier in strammer Haltung. Dann rief er: „Wache raus! Uns Gewehr! Präsentiert das Gewehr vor Seiner Excellenz dem kurfürstlich-sächsischen Musikantengeneral!“

Der bissige Grabbe

Grabbe war als Kritiker oft recht bissig. So schrieb er einmal über das Spiel eines nur mäßig begabten Schauspielers: „Dieser Akteur scheint viel Glück in der Liebe zu haben, denn er hat namenloses Unglück im Spiel.“

Neues Jahr

Sinabgesunken ist das alte Jahr Mit Nächten voller Frost und Sternenglanz. Was es an Segen brachte und Gefahr, Noch fällt's das Herz und fällt die Sinne ganz.

Da steigt von fern aus Nacht und Morgenrot Das junge Jahr ins Zeitliche herein. Es kennt nicht Luft, nicht Haß, noch Erdennot, Es streut des Weltenbauers klarsten Schein.

Und ruft den Unverdorffnen auf den Plan, Daß er sich sammle, prüfe und vertraue. Vollbracht muß werden, was noch ungetan, Und wartend liegt die sonnerfüllte Au.

Adolf Paul Großmann

Tiedemann

Von Hans-Friedrich Blunck

Quer durch die überfüllte Straße läuft der kleine Tiedemann. Er stößt mitunter diesen und jenen Fußgänger an, entschuldigt sich leise, die Augen weit aufgerissen, und stapft weiter, vorsichtig, als wenn er Treppen stiege. Dabei blickt er sehr achtsam jedem Entgegenkommenden ins Gesicht, fast unböhsch scharf. Das hindert nicht, daß er wie ein Traumwandelnder keine Nähe zu kennen scheint; oft berührt er die Leute mit dem linken Ellbogen, obgleich zur rechten Seite Platz genug wäre. Die einen murren, die andern lachen gutmütig. Tiedemann verneigt sich jedesmal, zugleich argwähnt bedacht, daß sein rechter Arm frei bleibt.

Es wird seine Gründe haben. Tiedemann ist zumulier; er wird Schmutz bei sich tragen; er kommt vielleicht von einem Kunden, strebt zu seinem Laden zurück und muß, weil er ein kleiner schwächlicher Mann ist, doppelt achtgeben. Aber es ist eine billige Erklärung immer alles auf Furcht und Angst um Gut und Habe zurückzuführen! Tiedemann hat ein gutes Geschäft gemacht. Er hat seinen Schmutz mehr bei sich, er hat einen Verrechnungsscheck in der Brieftasche, den zu stehlen sich nicht lohnt.

Tiedemann braucht auch nicht durch dieses Gewühl der schönen Straße zu gehen. Er könnte einen Umweg machen. Aber er ist in diesem Augenblick gar nicht der kleine spize Juwelier mit der großen Hornbrille, den sein Weib ungeduldig im Laden erwartet. Wenn man Tag um Tag listig und mißtrauisch hinter dem Kundentisch steht, will man einmal eine gute Stunde haben. Und weil er genug verdient hat und es die Nachmittagsstunde der schönen Frauen in der Stadt ist, geht Tiedemann mit einer von ihnen die Straße und an erleuchteten Läden entlang. — Nicht mit einer von Fleisch und Blut, wohlverstanden! Er wünscht sich einfach etwas von jeder der Vorübergehenden, von jeder einzelnen, um sich selbst die Frau zu schöpfen, die ihn begleitet. Deshalb auch hat er den Arm ein wenig gestrümmt und muß achtgeben, daß er sie gewandt durch das Gewühl zu seiner Rechten leitet.

Tiedemann stößt rechts und links an; woher sollen die Leute von der Begleiterin wissen! Groß und schmal ist sie und sehr blond, aber weder falt noch selbstständig wie die Bürgerfrauen, die er kennt. Langst hat er etwas Wärme von dieser und jener gefangen und schmilzt sie in sein Traumbild ein. Und was es nur ein Bild, der aus verlorenen Gedanken aufzog — reich hat Tiedemann ihn geüben, selbst wenn er gewiß nicht ihm gegolten hat.

Die Frau neben ihm trägt ihn jetzt. Mitunter, wenn er den Arm zaghaft drückt, lächelt sie auch — etwa mit jenem Lächeln, das vorhin die schöne, bräunliche Fremde an sich hatte, die ihrem Mann begegnete. Oho, Tiedemann ist ein Kenner; er liebt die, welche ihre Blicke zu hüten wissen und bei denen jede Bewegung eine Bedeutung hat und klingt. So wie etwa das der häßlichen Schauvielerin die eben an ihm vorüberging und die in ihrer Freude über ein wehendes Blatt solch glodenbelles Schwingen in der Stimme hatte — flink fing Tiedemann es auf, die an seiner Seite hat es jetzt in jedem Wort. Und sie hat den Robelmantel der Frau an, die gerade aus dem Wagen steigt, und natürlich hat er selbst ihr auch längst die schönsten Sachen aus seinem Laden übergestreift.

Tiedemann beweagt die Lippen, während er, sorgfältig auf den Weg zu zweien bedacht, mit der unsichtbaren Freundin auf und ab wandelt. Er wirft ihr einige Worte über Vorübergehende zu, lächelt, weil es boshafte Bemerkungen sind, fängt im nächsten Augenblick einen Schuß ein, der ihm gefällt — aus dunklem Leder mit einem Absatz, der sich rotgefärbt über die grauen Knieen hebt. Und Tiedemann beweagt wieder die Lippen, er berichtigt, was er vorhin erlebt hat, er erzählt von seinem Kunden, der nach London fliegen wollte und ihn reich zu sich bestellte, um ein Geschenk mitzunehmen. Er läßt Andeutungen fallen, daß er nun bald das größte Haus am Platz haben, daß er bald eine Weltreise machen werde. Er prahlt so leichtfertig, wie man es nur vor schönen Frauen tun darf, und stapft dabei noch immer, die Augen weit aufgerissen, durch das Gewühl, als wenn er Treppen stiege.

Da ist er vor seinem Laden angelangt. Eine Frau mit dunklem, schlechtgeordnetem Haar empfängt ihn schon in der Tür. „Wie kommtst du so lange ausbleiben!“ flüster sie, „zweimal hat Siebeling angerufen, drei Kunden waren hier — ach Gott, was für ein Mann!“

„Ich hab' gut verkauft, Meta“, mahnt der kleine Tiedemann und verneigt noch, eine Herrscherralle über die Stirn zu legen — die andere könnte den Vorwurf gehört haben. Als er sich indes besangen nach ihr umsieht, ist ihr Platz leer. Da erwidert er: „alle Heiligt und alles Lächeln fallen von ihm ab, Tiedemann schleicht mit schlechtem Gewissen hinter den Ladentisch und blättert in Büchern, als habe er wichtige Notierungen einzutragen. Aber es ist nur, um Zeit für die Rückkehr in die Wirklichkeit zu gewinnen. Einmal fliegt noch ein scharfer Blick nach draußen — ein Seufzer. Die Fremde ist fort.“

„Was sagst du, Meta?“ „Hörst du denn nicht? Dreimal hab' ich dich schon erzählt: Siebeling hat angerufen.“

Ein heiterer Roman von Rudolf Andert
Copyright by Knorr & Birtb K.G. München 1940

Nachdem ich öffnete ich den zweiten Brief. Er war, wie gesagt, in Würzburg zur Post gegeben und enthielt nur wenige Zeilen Text. Oben war ein gewisser Franz Hornung, Sanftbeamter; ich hatte bis dahin noch niemals etwas von einem Manne dieses Namens gehört. Er teilte mir mit, daß er am kommenden Mittwoch - das war ja heute - morgens in Gelsenhausen eintrafen und im Gasthaus „Kaiserbild“ absteigen werde, und daß er mir tausendfach zu Dank verpflichtet wäre, wenn ich ihn besuchen könnte. Aus bestimmten Gründen wollte er mich nicht in der Pension aufsuchen. „Es handelt sich um Rosemarie“, hieß es weiter. „Ich bitte Sie, schenken Sie mir ein paar Minuten Gehör. Es hängt für mich sehr viel davon ab.“ Leider habe er nur den einen Tag Zeit, da er zurück nach Frankfurt müsse, um einen neuen Posten bei seiner Bank anzutreten. Ich überlegte. Der Spaziergang nach Emmertshaus war erst für den Nachmittag angelegt. Der Tag war sehr schön, zum Baden hatte seine Luft, warum sollte ich nicht in das hinübergehen? hinterließ bei Frau Schöbcher mein Ziel und machte mich auf den Weg. Der erste, der mir in Gelsenhausen in den Weg lief, war der Bäckermeister Paul. Er habe es schrecklich eilig, rief er mir zu, er müsse noch den Bart für den reichen Bauern besorgen! Glücklicherweise mußte ich, um was es sich handelte, sonst hätte ich ihn für verrückt gehalten. Vor dem Kaufhaus rings um den Herr Besizer persönlich, freundlich grüßend und erneut seine prima Hofentzögerer in empfehlende Erinnerung bringend. Es sei ein Kreuz, setzte er vertraulich hinzu, daß er gegenwärtig wieder alle Arbeit allein machen müsse; seine Tochter habe die große Rolle im neuen Theaterstück des „damischen Konditors“ erhalten und sei bis zur Aufführung so gut wie ungenießbar. Es schien mir, daß Herr Ringel den Dichtern im allgemeinen und Herrn Paul im besonderen nicht allzu günstig gesinnt war.

Als ich in den Speiseaal des Gasthauses zum Kaiserbild eintrat, da erhob sich sofort an einem der Tische ein junger Mann, der auf mich zutrat und eine reichlich linsliche Verbeugung machte. „Hornung“, sagte er, und es entging mir nicht, daß er gleichzeitig errötete. „Hornung... aus Würzburg... ich habe mir erlaubt... an Sie zu schreiben.“

Auf meine erstaunte Frage, woher er mich kenne, berichtete er nicht ohne Stottern, daß ihm meine Kusine einmal ein Bild gezeigt habe, das mich als Studenten vorstellte. Ohne Zweifel wäre ich der gleiche wie jener damals auf dem Bild. Ich solle ihm um alles in der Welt versichern, daß er sich den Mut zu diesem Brief genommen habe... aber es sei für ihn eine Frage für sein künftiges Schicksal...

Wir setzten uns. Der junge Mann mochte vielleicht sechs- bis achtundzwanzig Jahre zählen; er machte einen netten, wenn auch gerade keinen bedeutenden Eindruck. Seine hervorsteckendste Eigenschaft schien seine Schüchternheit zu sein. Fast jeden Satz sagte er zweimal. Nur nach und nach bekam ich heraus, was er eigentlich wollte. Also, er kenne meine Base, er habe sie schon vor einigen Jahren anlässlich eines Besuchs in Ingolstadt kennengelernt. Es sei nun so, daß er Fraulein Rosemarie verheiratet, wie nur ein Mann ein Mädchen verehren könne, und daß er seinen größten Wunsch habe, als den, Rosemarie seine Frau nennen zu dürfen - das alles brachte er natürlich nicht so glatt und selbstverständlich heraus, sondern nur unter ständigem Zögern und Stottern. „Ich glaube - ich meine, das Gefühl haben zu dürfen, daß Fraulein Rosemarie - daß ich Ihrer verehrten Kusine nicht ganz gleichgültig wäre“, er errötete wieder. „Wir sind viel zusammen spazierengegangen. Das letzte Weihnachtsfest verbrachte Ihre Kusine in Würzburg bei einer Schulfreundin. Sie war so gütig und verständigte mich; ich durfte herrliche Stunden mit den jungen Damen erleben.“

Es sei einmal seine Art, fuhr er fort, erst vorsichtig zu sondieren, ehe er Rosemarie einen Antrag machen würde. Das glaubte ich ihm aufs Wort. Außerdem habe bis vor kurzem gar keine Aussicht bestanden, einen eigenen Haushalt zu gründen, denn wenn er heiraten wolle, dann nur unter Umständen, die ihm und der geliebten Frau - er sagte tatsächlich so - ein gutes Leben gewährleisten. Nun habe er vor wenigen Tagen die Nachricht seiner Direktion erhalten, daß er zum stellvertretenden

in Kitzingen ernannt worden sei. Das bedeutete für einen Mann seines Alters eine ungewöhnliche Auszeichnung und sei zudem mit einer ganz erheblichen Gehaltserhöhung verbunden. Jetzt bestehe die Möglichkeit, an Fraulein Rosemarie heranzutreten.

Ich beglückwünschte ihn und forderte ihn auf, doch gleich mit mir zur Pension zu kommen; Rosemarie sei zu Hause, er werde sie sprechen können. Der gute Junge fiel über eine solche Zumutung beinahe vom Stuhl. So einfach sei das nicht. Er habe ja mit ihr noch nicht einmal in Andeutungen davon gesprochen, daß er sie verehere - unmöglich könne er da gleich mit einem Heiratsantrag! Und jetzt rüde er mit seinem Anliegen heraus! Ich, der Better, sollte einmal die Fühlung aufnehmen. Meckte ich, daß er Aussicht habe, dann bitte er inständig um entsprechende Mitteilung. Fände ich von vornherein Ablehnung, dann würde er sich still und traurig zurückziehen und wohl überhaupt nie heiraten. Würde ich ihm aber Günstiges mitteilen, dann könnte ein Brief aus seiner Hand an Rosemarie sicher besser als all das zum Ausdruck bringen, was ihn befehle, als eine Aussprache, nachdem er in solchen Dingen so gut wie keine Erfahrung habe, und auch sein Mut dem weiblichen Geschlecht gegenüber. Gott sei's gellagt, nur recht gering sei. Auch das glaubte ich ihm.

Zum Schluß versprach ich ihm, mit Rosemarie über die Sache zu reden. Gelegenheit würde sich schon ergeben. Der Würzburger beschwor mich noch ein paarmal, die ganze Geschichte recht deklariert und distinkt zu behandeln und alles zu vermeiden, was das von ihm so sehr verehrte Mädchen etwa beunruhigen könnte. Wie so beunruhigen? Ach, er sei so ängstlich, und nun, da ich alles wisse und gewillt sei, die Mittlerrolle zu übernehmen, fürchte er schon

wieder vor der Entscheidung. Er tat mir jaht leid. Sollte meine Base wirklich seine Frau werden, so hatte sie bestimmt kein hartes Regiment zu fürchten.

Wir verabshiedeten uns. Er ließ förmlich über vor Dank und Entschuldigungen wegen der Störung und der Arbeit, die er mir bereiten würde. Ein gutes Stück des Weges begleitete er mich zur Pension zurück. Als aber zwischen den Bäumen des Parkes der Turm mit der kräuselnden Windahe erschien, und ich ihm bedeutete, daß dort Rosemarie wohnte, da verließ ihn der letzte Rest seines Mutes: Er entließ regelt, so daß er beinahe sogar meine zum Gruß gebotene Hand übersehen hätte.

Die gute Gelegenheit, mit meiner Kusine zu sprechen, ergab sich bereits am Nachmittag auf dem Weg nach Emmertshaus. Zufällig fing sie selbst von Würzburg zu sprechen an, als sie mir davon erzählte, daß sie im vergangenen Winter sogar einmal sehr weit - bis an den Main - gekommen sei. Ich beschloß, direkt auf das Ziel loszugehen. Weil wir gerade von Würzburg sprachen, nahm ich ihre letzten Worte auf, „so fällt mir ein, daß ich ja heute schon mit einem Würzburger gesprochen habe. Du kennst ihn übrigens auch.“

„Ja?“ sagte sie unschuldig und verwundert. „Einen Würzburger?“

„Doch. Er heißt Franz Hornung.“ „Ach“, flüsterte sie, stehendbleibend. Ihr hübsches Gesicht war rot bis unter die Haarpurpeln. „Franz... aber das ist doch ganz unmöglich!“

„Nicht unmöglich. Er besand sich heute vormittag im Dorf, im Kaiserbild.“ Wahrscheinlich ist er schon wieder auf und davon; er hatte nur einen Tag Zeit. Der Grund seines Kommens war, daß er mich sprechen wollte... und zwar beinetwegen, Rosemarie.“

Wenn sie noch um einen Schatten mehr erröten konnte, so geschah es jetzt. Nebenbei gesagt: Sie sah in ihrer Verwirrung reichend aus. „Reinetwegen“, wiederholte sie leise. „Hat er dir vielleicht erzählt...?“

(Fortsetzung folgt.)

Schwäbisches Land

Neujahrsglückwunsch des Ministerpräsidenten an den Führer

Stuttgart. Ministerpräsident Mergenthaler richtete nachstehenden Neujahrsglückwunsch an den Führer.

Mein Führer! In dem zu Ende gegangenen Jahr haben Sie an der Spitze Ihrer unvergleichlichen Soldaten gegen den bolschewistischen Weltfeind trotz dessen Uebermacht an Menschen und Material gewaltige Siege von einmaliger Größe und weltgeschichtlicher Bedeutung errungen und dadurch von Großdeutschland und ganz Europa eine tödliche Bedrohung abgewendet. Aus tiefstem Herzen dankt Ihnen dafür, mein Führer, die Heimat und gedenkt in Ehrfurcht der Tapferen, die auf den Schlachtfeldern ihr Leben und ihr Blut gegeben haben und der Väter und Mütter und Begatteten, die so schwere Opfer für unseres Volkes Zukunft darbrachten. Wir wissen, daß das neue Jahr weitere größte Anstrengungen und härteste Kämpfe erfordert wird, und daß das neue Europa und eine gerechte Weltordnung nur errischen können auf der Grundlage eines vollen Sieges der jungen Völker. Je schwerer der Kampf sich gestalten wird, um so treuer und fester werden wir unerschütterlich zu Ihnen stehen, mein Führer, komme, was da will. Das gelobe ich Ihnen, mein Führer, zu Beginn eines neuen schicksalreichen Jahres namens Ihrer tapferen Schwaben und in treuester Gefolgschaft für mich selber. Heil, mein Führer! Mergenthaler, Württ. Ministerpräsident, SA-Obergruppenführer.

Frauen stricken Handschuhe und Decken. Um. Die Kreisfrauenvereine haben in ihrer Nächste die Arbeitsschichten zur Anfertigung warmer Handschuhe für unsere Soldaten eingerichtet. Die Kreisfrauenvereine hat außerdem die Ulmer Frauen angefordert, durch Massenherstellung von ge-

strickten Quadraten aus Wolle den die rasche Anfertigung warmer Decken zu ermöglichen.

Spende der Kameraden eines Gefallenen. Spaichingen. Die Feldinheit eines Soldaten von hier, der auf dem Felde der Ehre sein Leben ließ, hat an Weihnachten dessen Hinterbliebenen durch den Bürgermeister eine schöne Geldspende überreichen lassen.

Gefährliches Spiel. Jungingen. Hr. Schöning. Einige Jungen kamen auf den unglücklichen Gedanken, Karbidbrennen, die sie auf einem Abfallhaufen gefunden hatten, in eine Flasche zu geben und sie mit Wasser zu übergießen. Die Flasche explodierte, und zwei Jungen wurden durch Splitter im Gesicht erheblich verletzt. Die Wunden mußten im Heiliger Krankenhaus vernäht werden. Die Jungen können von Glück sagen, daß ihre Augen nicht verletzt wurden.

Die Landeshauptstadt meldet. Direktor Alfred Rappus, der Betriebsführer der Fr. Hesser Maschinenfabrik AG. Bad Cannstatt, vollendete gestern sein 70. Lebensjahr. Seit 48 Jahren ist er mit dem Unternehmen verbunden und seit der Gründung der Aktiengesellschaft vor 30 Jahren ist er Vorstandsmitglied.

Zu der Redaktionsreise erfolgte beim Redaktor ein Zusammenstoß zwischen zwei Lastkraftwagen. Ein Fahrer und zwei Beifahrer der Lastkraftwagen wurden leicht verletzt. Die beiden Fahrzeuge wurden erheblich beschädigt und mußten abgeschleppt werden. Außerdem gingen bei dem Zusammenstoß 800 Liter Milch verloren.

In der Weberstraße erlitt ein verheirateter 45jähriger Arbeiter einen Herzschlag. Auf dem Wege nach dem Katharinenhospital ist der Mann gestorben.

Nachrichten aus aller Welt

Unersetzbarer Verlust des Deutschen Museums. Aus einem Schrank des Physikals im Deutschen Museum in München wurde ein Refraktometer zur Messung der Lichtbrechung von flüssigen und festen Körpern entwendet. Der Apparat, der 30 Zentimeter hoch ist, trägt die Aufschrift „Carl Zeiss-Jena“. Es handelt sich um ein Schanzstück, das kaum ersetzt werden kann, weshalb auf die Wiederherbeischaffung der allergrößte Wert gelegt wird.

Drei Geschwister starben in acht Tagen. In Gablingen bei Augsburg starben drei Geschwister innerhalb acht Tagen. Zuerst verschied die 81jährige Schwester an einem Schlaganfall, dann erlitt drei Tage später die 74jährige Schwester einen Herzschlag und schließlich entschied der 83jährige Bruder nach weiteren fünf Tagen. Der Mann hatte im vergangenen Sommer noch täglich auf dem Bauernhof gearbeitet.

Eifersüchtiger erschoss seine Frau. Ein 61jähriger Mann aus Freundsheim (Pfalz) erschoss seine um 25 Jahre jüngere Frau in unbegründeter Eifersucht und nahm sich dann selbst das Leben.

Der Hund fraß den Wochenlohn. Ein Grubenarbeiter in Saarbrücken hatte seinen Wochenlohn in Saarpapier eingewickelt nach Hause gebracht und auf den Küchentisch für die Hausfrau hingellegt. Diese war jedoch im Augenblick nicht anwesend; auch der Mann verließ auf kurze Zeit die Küche. Während dieser kurzen Zeit beschwuperte der Haushund das Rädchen, in dem er

wohl noch einen Wurzelpfel vermutete. Er fraß die vermeintliche Wurst mit dem Einwickelpapier auf und der Zurückkehrende fand nur noch winzige Reste zerstreut vor. Der größte Teil des Geldes war im Magen des nachhaften Karo verschwunden.

Hochzeitspaare fuhren mit der Straßenbahn. Seit einem Jahr besteht in Braunschweig die Möglichkeit, an Stelle des Kraftwagens eine Straßenbahn als Hochzeitskutsche zu benützen, die grünelackiert die Gäste zum Standesamt und wieder zurück bringt. Fünfzigmal wurde innerhalb eines Jahres von dieser Möglichkeit Gebrauch gemacht. Das Jubiläum beging ein Soldat, der während seines Urlaubs Hochzeit feierte.

Der Feuerwehrchef als Brandstifter. Vor drei Jahren riefen in Habersleben Brände schwere Beunruhigungen hervor. Alle Nachforschungen blieben damals ergebnislos. Schließlich aber verhaftete man den Leiter der Feuerwehr, der dann auf längere Zeit einer Nervenheilanstalt zur Untersuchung überwiesen wurde. Nach seiner Entlassung wurde er dem Gericht vorgeführt, das ihn aber freisprach. Auch die Bevölkerung war von der Unschuld des Mannes überzeugt und bereitete dem Freigesprochenen große Sympathieundgebungen. Die Polizei verfolgte den Fall aber weiter und es gelang ihr, so viel Belastungsmaterial zu finden, daß der Beschuldigte nun den von ihm angelegten größten Brand eingestand. Man wartet auf weitere Geständnisse.

Jede Familie Mitglied der NSV.

Speisen werden „aufgewertet“ Frischkost spielt jetzt eine wichtige Rolle

Von Josefine Schultz

In den Wintermonaten vollzieht sich ganz von selbst eine erhebliche Umstellung der ganzen Lebensweise und nicht zuletzt auch der Ernährung. Die Zeit der Frischgemüse, soweit sie direkt von den Feldern in die Städte wandert, ist vorüber, die frischen Gemüse, die den Winter über auf den Märkten und in den Gemüsegeschäften erscheinen, kommen aus den großen Kühlhäusern, in denen sie eingelagert wurden. Da in dieser Zeit immerhin weniger Frischgemüse zur Verfügung stehen als im Sommer, ist es um so wichtiger, daß ihr Nährwert, ihr Gehalt an wichtigen Aufbaustoffen und Vitaminen auch wirklich bis zum letzten Ausgenutzt wird. Jede Hausfrau weiß, daß durch den Kochprozeß immer ein Teil der Vitamine zerstört wird, daß sie am reichlichsten stets im rohen Gemüse vorhanden sind. Deshalb ist es dringend notwendig, daß wir gerade im Winter, soweit uns frische Gemüse zur Verfügung stehen, immer einen Teil davon als Frischkost auf den Tisch bringen.

Das gilt auch für das hauptsächlichste Wintergemüse, den Kohl. Jeder weiß, wie vorzüglich sowohl rohes Sauerkraut als auch rohes Weißkraut oder Rotkraut schmeckt, wenn man es mit ein wenig Essig und Öl anmacht. Wenn wir einen größeren Kohlkopf vom Markt mitgebracht haben, sollte immer ein Teil davon in Gestalt von Frischkostsalat auf den Tisch kommen. Das bereichert nicht nur die Abendmahlzeit, der Salat kann auch mittags als herzhaftes Vorgeeß gegeben werden. Neben diesen Kohlsalaten bieten sich im Winter noch andere Möglichkeiten. Geriebener Rettich, Rote Rüben und nicht zuletzt Lauch (Porree) ergeben, sowohl gesondert als auch gemischt, sehr schmackhafte Frischkostgerichte. Einmal in der Woche sollte jede Hausfrau ruhig mittags eine große, bunte Kohlsuppe auf den Tisch bringen, zu der es Kartoffelbrei oder Bratkartoffeln gibt.

Aber damit allein ist es nicht getan. Jede Hausfrau muß heute wissen, daß durch Verwendung von rohem Gemüse alle Gemüsegemische aufgewertet werden. Man macht das in der Form, daß man bei der Zubereitung des Gemüses etwa den vierten oder fünften Teil roh zurückläßt. Ganz zuletzt, wenn das übrige Gemüse gar ist, wird das Rohgemüse zugegeben. Kohl, der ja meistens roh etwas hart ist, dreht man dazu am besten durch die Dackmaschine, dadurch werden die Speisen nicht nur reicher an Vitamingehalt - zugleich wird auch ihr Geschmack verbessert, weil die Geschmacksstoffe natürlich in den Rohgemüsen am stärksten sind.

Aber die Verwendung von Frischkost ist durchaus nicht nur für den täglichen Küchenzettel wichtig, sondern auch für den berufstätigen Menschen, und zwar ganz besonders in den Monaten, wo es kein frisches Obst gibt. Viele Hausfrauen, die für ihren Mann oder für die erwachsenen berufstätigen Kinder täglich das Paket mit den belegten Broten fertig machen, sollten unbedingt dazu übergehen, ihren Lieben nicht nur Brote, sondern daneben auch etwas Anregendes, Erfrischendes mit auf den Weg zu geben. Eine kleine Glasdose oder Aluminiumbüchse mit etwas frischem Salat wird ihnen allen in der Frühstückspause als Beigabe zum Frühstück sehr willkommen sein, auch feingehobelte Rettichscheiben, leicht gesalzen, oder eingelegte Rote Rüben oder ein schmackhafter Milchsalat eignen sich dazu. Man kann auch Gemüsereste, die vom Vortage übrig geblieben sind, mit wenig Essig und Öl, manchmal auch nur mit Essig abschmecken und als Salat mit auf den Weg geben.

Schließlich ist in diesen Winterwochen die Ernährung des Kleinkindes von großer Wichtigkeit. Säuglinge erhalten nach den modernen Ernährungsgrundsätzen schon vom dritten Monat ab regelmäßig Obstsaft, vom vierten Monat an kann man ihnen auch Obstbrei reichen. Viele Mütter werden dabei auf ihre Vorräte an eingemachtem Kompott und Saft zurückgreifen, aber wenn man Gelegenheit hat, gerade leicht in den Übergangswochen noch frisches Obst zu bekommen, dann sollten unbedingt zuerst die frischen Obststücke dem Kinde gegeben werden. Später, wenn es kein frisches Obst mehr gibt, kann man dann zu Eingemachtem übergehen.

Das gleiche, was für den berufstätigen Menschen gilt, gilt übrigens auch für das Schulkind. Kinder essen gern in der Schulpause zu ihrem Frühstücksbrot eine rohe Mohrrübe, manchmal auch etwas Rettich, den man ihnen gepulvt und in Stücke geschnitten mitgeben kann, in diesem Falle ungegallert.

Sanitätsoffizier beim Heer Meldungen bis 15. März 1942

Schiller höherer oder diesen gleichgestellter Lehranstalten, die sich zur Zeit in der 7. Klasse befinden, ferner Abiturienten von Vorkurskollegien und Medizinstudenten können, wenn sie aktive Sanitätsoffiziere des Heeres werden wollen, sich bis zum 15. März 1942 bei dem für ihren Wohnort zuständigen Wehrkreisarzt zur vorläufigen Annahme als Bewerber für die aktive Sanitätsoffizierslaufbahn des Heeres melden. Die Einstellung erfolgt am 1. Juli 1942. Einzelheiten sind bei den Wehrkreisärzten zu erfahren und aus den Merkblätter für die Sanitätsoffizierslaufbahn im Heere zu erfahren.

Der Kauf von Uniformen

Bezugsheime durch zuständige Dienststelle. Der Ministerrat für die Reichsverteidigung hat eine Verordnung über Erwerb und Verkauf von Uniformen erlassen. Der Erwerb und die Abgabe von Uniformen und Ausrüstungsgegenständen ist nur gegen Vorlage eines Ausweises der zuständigen Dienststelle gestattet, der den Inhaber zum Erwerb derartiger Gegenstände berechtigt. Als Ausweis gilt für den Erwerb bezugsberechtigter Waren ein von der zuständigen Dienststelle ausgestellter Uniformbezugschein, für nicht bezugsberechtigter Waren ein mit Lichtbild versehener Dienstausweis und bei Wehrmachtangehörigen für die Dauer des Krieges entweder der Truppenausweis mit Lichtbild oder das Soldbuch.

Wann scheint der Mond?

Calendar table showing moon phases from January 1st to 31st. Phases include Vollmond, Letztes Viertel, Neumond, and Erstes Viertel.

Der Mond erleuchtet unsere Nächte zu Anfang und gegen Ende des ersten Monats im neuen Jahr. Er scheint am 2. Januar als Vollmond die ganze Nacht hindurch, gelangt am 10. Januar in das letzte Viertel und verschwindet dann; der Neumond findet am 15. Januar statt und am 25. Januar ist erstes Viertel.

Aus Stadt und Kreis Calw

Niemand will zurückstehen

Jede Familie spendet Woll- und Wintersachen für die Front

Bier Tage läuft nun erst die Sammlung der Winter- und Wollsachen für unsere Soldaten. Und schon türmen sich in den Sammelstellen unseres Kreises die Spenden der gefeierten Heimat. Niemand will zurückstehen, denn jeder weiß, daß dieser Krieg auch von der Heimat geführt werden muß. Es ist Herzenssache für alle Volksgenossen, Hand und Herz zu öffnen, wollen sie doch alle dereinst vor Führer und Volk bestehen können und dann bekennen dürfen, zu ihrem kleinen Teil beigetragen zu haben zum deutschen Siege, würdig gewesen zu sein der Ruhmestaten unserer unvergleichlichen Wehrmacht.

Schon am ersten Tage war die Sammelstelle in der Kreisstadt das Ziel vieler Spender und vor allem Spenderinnen. Pullover und Westen, Socken und Strümpfe, Hemden und Unterhosen, Unterhosen, Drehschüler, Knie- und Pulswärmer, Pelze, Pelzwesten, Pelzstiefel, Pelzmäntel, Handschuhe, Schals, Wolldecken, Ueberschuhe, Schiistiefel, Schi mit Bindungen und Stöden häuften sich. Die Räume des Frauenschaftsheimis erwiesen sich bald als zu klein für die Lagerung der Spenden. So muß-

ten die gebrauchsfertigen oder in der Nähstube der NS-Frauenschaft von fleißigen Frauenhänden gebrauchsfertig gemachten Sachen in mehreren Transporten in die Stadt, Turnhalle gebracht werden. Sie werden dort von der Wehrmacht übernommen und laufend weiterbefördert, um so rasch wie möglich an der Front ihre Dienste zu tun und unsere Soldaten vor der Winterkälte zu schützen.

Und mit jedem Tage wird der Andrang in der Annahmestelle größer. Die ehrenamtlich dort tätigen Kräfte müssen alle Hände regen und ihr ganzes Organisationsvermögen aufbieten. Erfreulich ist, daß die anstrangierten Sachen in der Minderzahl sind, in der Hauptsache werden gute, gebrauchsfähige Stücke abgegeben und mancher Spende sieht man es an, daß ihre Hergabe einen nicht leicht gefallenen Verzicht bedeutet. Was die Front braucht und haben muß, entbehrt die Heimat gern! Das ist für jeden Volksgenossen daheim eine Selbstverständlichkeit. So wird sich auch an den kommenden Tagen bis zum 4. Januar immer wieder das gleiche Bild herzlicher Gefebrende in allen Annahmestellen der NSDAP für die Woll- und Wintersachen-Sammlung wiederholen. Die Heimat ist glücklich, helfen zu dürfen und durch selbstlosen Einsatz ihren Söhnen im Waffenkleid danken zu können.

Skier werden nicht befördert

Anordnung des Reichsverkehrsministers

Auf Ersuchen des Reichsministers für Volkswirtschaft und Propaganda gibt der Reichsverkehrsminister in einer öffentlichen Anordnung bekannt, daß zur Unterstutzung der Skisammlung für die Wehrmacht die Aufgabe zur Beförderung und die Mitnahme von Skiern im Eisenbahn-, Straßenbahn-, Kraftwagen- und Schiffsverkehr und sonstigen öffentlichen Verkehrsmitteln verboten ist.

Ausgenommen ist die Beförderung von Skiern als Wehrmachtgut und als Privatgut für die Wehrmacht sowie die Beförderung und Mitnahme von Skiern folgender Personen: 1. Uniformierter Hitler-Jugend in geschlossenen Formationen mit Genehmigung des NS-Bannes, daß sich die NS-Angehörigen in vormilitärischer Ausbildung befinden. Für die An- und Abfahrt ist jeder NS-Angehörige mit einer besonderen Bescheinigung zu versehen. 2. Reichsarbeitsdienstangehörige und Angehörige der Organisation Todt in Uniform in geschlossenen Formationen mit dienlicher Bescheinigung, daß die Skier zur Ausübung des Dienstes notwendig sind. Für die An- und Abfahrt ist jeder mit einer besonderen Bescheinigung zu versehen. 3. Polizei, Zoll, Post- und Eisenbahnbedienstete mit Ausweis ihrer Behörde, daß die Skier zur Ausübung ihres Dienstes notwendig sind. 4. Gebirgsbevölkerung, soweit sie die Skier zu beruflichen Zwecken oder zum Schulbesuch benötigt und hierüber eine Bescheinigung des Ortsvorstehers oder Schulleiters vorlegt. 5. Skilehrer mit Skilehrerausweis. 6. Ausländer bei Vorzugung des Passes. 7. Wehrmachtangehörige. 8. Kinder mit Skiern von unter 1,70 Meter Länge. Die Anordnung tritt ab sofort in Kraft.

Der Urlauber ist Ehrengast

Die Wirtschaftsgruppe Gaststätten- und Beherbergungsgewerbe hat die angeschlossenen Betriebe auf die Notwendigkeit der besonderen Betreuung der Wehrmachtangehörigen hingewiesen. Viele Soldaten, die Urlaub haben, werden diesen in Beherbergungsbetrieben mit ihren Familien-

angehörigen verbringen wollen. Sie wenden sich schon jetzt an die Beherbergungsbetriebe. Es wird als selbstverständlich bezeichnet, daß diese Anfragen unverzüglich und klar zu beantworten sind. Für jeden Betrieb müsse es eine Ehre sein, einen Soldaten zu beherbergen und zu betreuen. Der Anspruch der Wehrmachtangehörigen stehe vor dem Anspruch eines jeden zivilen Gastes. Wenn in Ausnahmefällen ein Betrieb den Soldaten nicht unterbringen könne, müsse er sich an den Nachbarbetrieb wenden oder die örtliche Fremdenverkehrsstelle mit der Unterbringung beauftragen. Auf keinen Fall dürfe ein Wehrmachtangehöriger eine Absage bekommen. Selbstverständlich müsse auch die Betreuung in den Wochen der Erholung vorbildlich sein.

Die ersten Waggon verließen den Gau

Die Stapel der Wintersachen-Sammlung wachsen weiter

Am Dienstagmorgens rollten aus dem Gau Württemberg-Hohenzollern die ersten schwerbeladenen Eisenbahnwaggons mit Wintersachen für unsere Soldaten zur Ostfront ab.

Sie enthielten die Pakete, die im Laufe des Dienstags mit den Lastkraftwagen der Wehrmacht aus einer Reihe von Sammelstellen abgeholt worden und zu den Verladepätzen der Reichsbahn gebracht worden waren, darunter Tausende von Skiern, Fehntausende von Wollschuhen jeder Art. Alles war fein säuberlich abgepackt, in Bündeln zu halben oder ganzen Dutzenden verschürt und dann in kräftigen Packpapier verpackt. Genauer Listen verzeichnete die Menge der an die Wehrmacht abgelieferten Gegenstände, und man stößt bei der Durchsicht der Endsummen dieser Listen bereits auf Zahlen, die man noch vor wenigen Tagen für gänzlich unmöglich gehalten hätte.

Obwohl erst nachträglich auch zur Ablieferung der Schneeschuhe aufgefordert worden war, haben sich in den Abgabestellen schon solche Mengen von Skiern angesammelt, daß man fast keinen Platz mehr zum Geben hat. In einer Sammelstelle wurden allein zwischen 350 und 400 Paar Skier nebst allem Zubehör gezählt. Sehr widiatia ist, daß die Stöcke, Sti-

Verjährung wieder am Jahreschluß

Wie noch immerlich sein wird, wurde bei Kriegsausbruch verordnet, daß alle Verjährungsfristen zunächst gehemmt seien. Diese allgemeine Fristenhemmung dauerte insgesamt 87 Tage, d. h. die Forderungen, die normalerweise am 31. Dezember 1939 oder 1940 verjährt wären, verjährt erst am 27. bzw. 28. März 1940 bzw. 1941. Durch die Verordnung zur Ergänzung der Verjährungshilfsverordnung vom 3. November 1941 fällt jetzt die allgemeine Fristenhemmung weg. Es tritt wieder der alte Rechtszustand ein, wonach Forderungen aus Geschäften des täglichen Lebens wieder am Schluß des zweiten oder vierten Jahres nach der Entstehung verjähren. Forderungen aus dem Jahre 1939 verjähren also, soweit für sie eine zweijährige Verjährungsfrist gilt, nun am 31. März 1942, sondern schon am 31. Dezember 1941.

Eine Hemmung der Verjährungsfristen gilt in Zukunft nur noch für und gegen Wehrmachtangehörige bzw. für und gegen solche Personen, die wegen der Auswirkungen des Krieges an der Wahrnehmung ihrer Rechte gehindert sind. Die Hemmung der Verjährung endigt sechs Monate nach Beendigung des Krieges.

Beschäftigung von Heimarbeitern!

Nach der Anordnung des Reichstreuhänders der Arbeit für das Wirtschaftsgebiet Südwestdeutschland über die Einbindung der Listen der in Heimarbeit Beschäftigten sind die Heimarbeiterlisten am 15. Januar jeden Jahres durch die Unternehmer, die Heimarbeit vergeben (Gewerbetreibende und Zwischenmeister) in dreifacher Fertigung an das zuständige Arbeitsamt einzureichen. Zuständig ist dasjenige Arbeitsamt, in dessen Bezirk der Betrieb, der Heimarbeit vergibt, liegt. Die Listen müssen Angaben über alle Personen enthalten, die innerhalb eines Kalenderjahres beschäftigt werden. Die Namen der Heimarbeiter sind in den Listen nach Wohngemeinden aufzuführen. Die Spalte „Genauere Art der übertragenen Arbeit und der Teilarbeiten“ ist vollständig und genau auszufüllen, damit Rückfragen vermieden werden. Im Hinblick auf die Notwendigkeit der raschen Erfassung aller Heimarbeiter ersucht der Präsident des Landesarbeitsamts Südwestdeutschland dringend um Einhaltung der Einlieferungsfrist bis zum 15. Januar 1942.

Am Altjahrabend

Siehe, es leuchtet die Schwelle, die uns vom Dunkel befreit, hinter ihr strahlet die Helle herrlicher, kommender Zeit.

Die Tore der Zukunft sind offen dem, der die Zukunft bekämpft und im gläubigen Hoffen heute die Fadel entzündet.

Stehet über dem Staube, ihr seid Gottes Gericht. Hell erglühete der Glaube an die Schwelle im Licht.

Baldur von Schirach

„Vor bis Montag mittag der Kreis Ludwigsburg, der sich die größte Mühe geben wird, diesen ehrenvollen Platz zu behaupten.“

In den einzelnen Kreisen standen an der Spitze die nachstehenden Ortsgruppen: im Kreis Badnang: Maubach; Balingen-Geisingen; Balingen; Calw; Ebhausen; Ehingen a. D.; Ehingen; Friedrichshafen; Friedrichshafen-West; Göppingen; Göppingen-Neusch; Heilbronn; Bödingen; Horb; Bietingen; Leonberg; Leonberg; Neutlingen; Grabenstetten; Saulgau; Mengen; Sigmaringen; Sigmaringen; Stuttgart; Stuttgart-Feuerbach-Remberg; Ulm; Ulm-Heinrich-Förg; Waagen i. A.; Wurzach.

Nacharbeit für ausgefallene Arbeitszeit

Der Reichsarbeitsminister hat sich damit einverstanden erklärt, daß die in der Wehrmachts- und Neujareshzeit ausfallenden Arbeitsstunden durchschlagweise auch noch nach Ablauf der geüblichen hierfür vorgegebenen 5 bzw. 10 Ausleihschichten nachgearbeitet werden. Solche Nacharbeit wird daher von den Gewerbaufsichtsämtern nicht beanstandet.

Wer will Veterinärarzt werden?

Abiturienten und Schüler höherer oder diesem gleichwertiger Lehranstalten, die sich zur Zeit in der 7. Klasse befinden und die Laufbahn des aktiven Veterinärarztes des Heeres einschlagen wollen, können bis zum 15. März 1942 bei dem für ihren Wohnort zuständigen Wehrkreisveterinär (Wehrkreiskommando) Gesuche um Einstellung als Bewerber für die aktive Veterinärarztlaufbahn vorlegen. Die Einstellung erfolgt am 1. Juli. Einzelheiten sind aus dem Merkblatt für den aktiven Veterinärarzt-Nachwuchs im Heere ersichtlich, welches bei allen Wehrkreisveterinären, Wehrkreiskommandos und Wehrmedizinalämtern unentgeltlich erhältlich ist.

Aus den Nachbargemeinden

Bad Liebenzell. Wegen Tapferkeit vor dem Feinde wurde der Gefreite Werner Strauch mit dem Eisernen Kreuz 2. Kl. ausgezeichnet.

Gehingen. Mit dem Eisernen Kreuz 2. Kl. ausgezeichnet wurden Obergefr. Willi Rex, Obergefr. Albert Schalle, Wachtmstr. Karl Böttlinger und Uffz. Otto Schneider.

Woll- und Wintersachen für die Front

nimmt die Annahmestelle im Heim der NS-Frauenschaft Calw täglich von 10-12 und 14-17 Uhr entgegen. Jeder Spender erhält eine Empfangsbescheinigung.

Calmbach. Im Verlauf eines Familienabends im „Bühnenhof“, der unter Leitung von Musikdirektor Adernann, Neuenbürg, eine Anzahl vorzüglich einstudierter Chöre und Musikdarbietungen brachte, konnte Vorstand Karl Jäger namens des Gesangvereins „Liederkreis“ wieder einige Jubilare für 15., 30., 40. und sogar 50-jährige treue Mitgliedschaft auszeichnen.

Wichtiges in Kürze

Der Reichserziehungsminister hat angeordnet, daß die Taten der Ritterkreuzträger, wie es im Rahmen der wehrgeizigen Erziehung der deutschen Schuljugend bereits vielfach geschehen ist, in geeigneter Weise im Schulunterricht behandelt werden. Den Schülern werden hierfür geeignete Unterlagen zur Verfügung gestellt.

In den Sonderlehrgängen für Kriegsteilnehmer, die der Vorbereitung auf die Reifeprüfung dienen, können jetzt unter bestimmten Voraussetzungen auch solche Kriegsteilnehmer zugelassen werden, die seit Erscheinen des grundlegenden Erlasses (22. Februar 1941) das 25. Lebensjahr überschritten haben.

Durch die Erhöhung der Jahresumlage auf 2 Mark im nächsten Rechnungsjahr wird der Reichsverband des Deutschen Handwerks in die Lage versetzt, die Zahl der Empfänger der Altershilfe des Handwerks zu erweitern. Die Handwerkskammern sind angewiesen worden, Vorschläge über die Auswahl unterstützungswürdiger Althandwerker zu machen. Ein Rechtsanspruch auf die Altershilfe des Handwerks, die nicht mit der Altersrente zu verwechseln ist, besteht nicht.

Die Aufgaben der Kreiswirtschaftsberater

Wirtschaftspolitische Führungsstelle—Erweiterter Wirkungsbereich im Kriege

In der entscheidenden Mittelstufe der wirtschaftspolitischen Parteiarbeit des Gaues, zugleich unmittelbar an der Front des gesamten vielfältigen Schaffens Württemberg-Hohenzollern stehen die 52 Kreiswirtschaftsberater für Schaltung, Förderung, Ergänzung, Umstellung, Steuerung der Produktivkräfte als Beauftragte der Kreisleiter im Hoheitsbereich. Berater der politischen Kreisführung im weiten Bereich des Arbeitsfeldes sind sie. Ihre Hand bewegt die mannigfachen Hebel, damit jegliches Schaffen fruchtbar zum höchsten Nutzen der Gesamtheit läuft, das verzahnte Getriebe glatt ineinander greift, der Arbeitsapparat rationell volle Touren bewältigt, der Mensch richtig angeleitet wird und vernünftig schafft. Produktion, Industriebetriebe, Handwerk, Gruppen von Unternehmenszweigen, Kammern von Handel, Industrie und Handwerk, Verwaltungen usw., ihnen allen steht für die Verwirklichung der wirtschaftspolitischen Zielsetzungen des Nationalsozialismus der Kreiswirtschaftsberater zur Seite.

Er wirkt auch als Mittler zur wirtschaftspolitischen Kommandoebene, dem Gauwirtschaftsberater. Von ihm werden die Vorgänge beobachtet, mitgeteilt, Schwierigkeiten angeklärt, etwaige Mißstände notfalls weitergemeldet und nicht zuletzt auch Anregungen an die Zentrale herangetragen. Er garantiert durch seinen Posten mitten in der Front lebendigen Schaffens die volks- und sozialwirtschaftlich klare Linie wirtschaftspolitisch, politisch eindeutig und so genau, wie die Anforderungen des völkischen Lebens es erfordern.

Die besonderen Kriegsnotwendigkeiten haben den Aufgabenbereich des Kreiswirtschaftsberaters und seiner Mitarbeiter noch weiter geteilt. Arbeitseinsatz, Umlagerungen, Verteilung der Arbeitskräfte, Rohstofffragen, Kontingente, Betriebsumstellungen, Verbrauchskontrolle im weitesten Sinne

mit Ernährungsproblemen, Kreisbildung, Wirtschaftsführung von Mangelwaren, Kartellfragen, Lieferungsbedingungen und -erfüllung, wirtschaftspolitische Unterrichtung, soziale Sicherung, Energieversorgung, Einkommensschleife, Verkehrsregelung. Das sind nur einige Stichworte, zu denen sich weitere stetige Hebung der Wirtschaftsmoral gesellt, ferner als eine der vornehmsten Pflichten die wirtschaftspolitische Betreuung der Unternehmen Eingeweihter. All dies ist zu bewältigen, damit der Grad der Arbeitsleistung für den Endkrieg ständig wächst und nach Möglichkeit aus eigener Kraft Abhilfe erreicht werden kann. Volkswirtschaftliche, soziale, finanzielle, anbahnende, steuer- und versicherungsrechtliche, technische Fragen treten an den Kreiswirtschaftsberater und seine für Einzelgebiete eingesetzten sachkundigen Vertrauensmänner heran.

Das Schaffensbild unseres unheimlich arbeitsfleißigen Gaues bei seiner grundtätigen auf die Leistung hochwertiger Facharbeiter und den Einsatz eines klugen, bewiesenen, fernigen Unternehmertums abgestellten Zielsetzung zeigt ja in seiner Art oft einmalige Anforderungen, und zwar von der Bodenbearbeitung bis zu den Spitzenereignissen zahlreicher Einzelzweige der Textilwirtschaft, der Feinmechanik, der Spezialmaschinen, immer mit fließender Grenze zwischen technischem Handwerk und Industrie, wobei die gute Handwerksarbeit ihre Ueberlieferung behauptet. Damit deckt sich etwa der Wirkungsbereich des Kreiswirtschaftsberaters. Man erleichtert ihm sein verantwortungsvolles Amt, wenn man den Blick hierauf lenkt. Wie bei der Unternehmung unserer anerkannten Wertpapiere gilt es straffe Präzision mit Herausforderung des Wesentlichen bei Finanzspruchnahme des Kreiswirtschaftsberaters, seiner Vertreter im Amt und seiner Mitarbeiter. Vieles läßt sich häufig durch eigenes beherztes Anpacken im engeren Schaffensbereich erledigen. H.

Stiwachstuben usw. noch fester an die Schneefüße angebunden werden, damit sie beim mehrmaligen Verladen nicht herausrutschen und schließlich verloren gehen.

Ganz besonders erstaunlich sind auch die geradezu phantastischen Mengen an abgelieferten Paketen jeder Art und Größe sowie die überaus satten Spenden an feinen Stiefeln und wärmenden Ueberziehungen. Man ist einfach überwältigt von solcher Gebehrigkeit und schaut voll Staunen und nicht ohne Ergriffenheit auf die immer höher werdenden Stapel, die von dem geschlossenen Willen des ganzen Volkes künden, unseren Soldaten an der kalten Ostfront unter allen Umständen das zu geben, was sie zur Erhaltung ihrer Gesundheit und zur Ausübung ihres schweren Dienstes benötigen.

Die Gemeinden spenden Wintersachen

Reichsleiter Oberbürgermeister Fiehler, der Leiter des Hauptamtes für Kommunalpolitik der NSDAP und Vorsitzende des Deutschen Gemeindetages, hat die deutschen Gemeinden aufgerufen, nicht nur ihre Beamten, Angehörigen und Arbeiter zu vorbildlicher Beteiligung an der Wintersachensammlung anzubaldern, sondern außerdem aus ihren eigenen Beständen alle irgendwie geeigneten und entbehrlichen Gegenstände der Front zur Verfügung zu stellen.

Sportlerinnen nähen für Soldaten

In Oberschlesien haben die Sportlerinnen des NSDAP eine nachahmenswerte Sofortaktion zur Wintersachen-Sammlung für unsere Soldaten eingeleitet. An Stelle ihrer üblichen Nebungsstunden führen sie Näh- und Strickstunden durch. Geschlossen haben sie sich in ihrer Sporthalle mit Stricknadeln und Nähzeug ausgestattet und fertigen mit fleißigen Händen brauchbare Wintersachen für unsere Soldaten.

700 Modellschlitten für die Front

Auch die Jugend will bei der Sammlung der Wintersachengeräte nicht zurückstehen und hat in Ermangelung von Skiern ihre Modellschlitten gespendet, die den Soldaten zum Transport in schwierigem Gelände ebenfalls große Dienste leisten. Im Kreis Pyris in Bommern wurden von der Hitler-Jugend 700 Modellschlitten abgegeben, von denen der größte Teil bereits unterwegs zur Front ist.

Kreis Ludwigsburg an der Spitze

beim Sammlungswettkampf von Wintersachen insg. Stuttgart. Auf Anregung des Reichsorganisationsleiters Dr. Ley führen bei der Sammlung von Woll-, Pelz- und Wintersachen für die Front die Gaue und Kreise im ganzen Reich einen Sammlungswettkampf durch, der zweifellos bei der Bevölkerung auf größtes Interesse stoßen und dazu beitragen dürfte, das Weihnachtsgeschenk der Heimat für ihre Soldaten zu einem einmalig dastehenden Erfolg zu gestalten. Wie wir von dem in unserem Gau mit der Durchführung des Sammlungswettkampfes beauftragten Gauorganisationsleiter Michelfelder erfahren, werden dabei täglich der seit Beginn der Sammlung beste Kreis sowie die besten Ortsgruppen innerhalb der Kreise ermittelt. Bei der Wertung der Ergebnisse fällt selbstverständlich das Verhältnis von Zahl und wirtschaftlicher Struktur der Bevölkerung der Kreise und Ortsgruppen in die Waagschale. Während in diesem Wettkampf der Heran-

Kultureller Rundblick

Marinemaler Schloemann gefallen. Der Marinemaler Eduard Schloemann, der in Göttingen wirkte, hat als Leutnant den Heldentod auf dem Meere gefunden. Schloemann wurde 1888 in Düsseldorf geboren. In allen seinen Werken hat er stets seine Liebe zur See befunden.

Hermes Niel schuf „Mitternachtsmarsch“. Hermes Niel hat zu den Worten des in Nürnberg lebenden Dichters Prof. Dr. Eduard Herold zwei neue volkstümliche Marschweisen geschaffen, „Wacht im Osten“ und „Mitternachtsmarsch“.

„Polenblut“ mit neuem Libretto. Oskar Nedbal bekannte Operette „Polenblut“ bekam durch den bekannten Operetten-Librettisten Hermann Hermele eine neue textliche Bearbeitung. Die eben erfolgte Erstaufführung am Stadttheater in Nürnberg in Bayern in Anwesenheit des Textdichters war ein voller Erfolg. Die Musik dieser einst weltberühmten Operette blieb unverändert.

Göttingen zeigt Handschriften Lagardes. Die Göttinger Universitätsbibliothek übergab der Öffentlichkeit eine Ausstellung, die einen Einblick in das wissenschaftliche und politische Werk Lagardes gibt. Die Ausstellung umfasst 6000 Briefe und 150 Handschriften, die Lagardes einst verlegt mit der Verfügung der Universitätsbibliothek überlassen hatte, sie erst zwei Jahre vor seinem

Yunexen Todestag der Verrentungen zugänglich zu machen.

5000 Schmetterlinge für ein Heimatmuseum. Das Naturkundliche Heimatmuseum der Stadt Göttingen hat durch eine aus 5000 Schmetterlingen bestehende Sammlung eine wertvolle Bereicherung erfahren. Diese weit über Thüringen hinaus bekannte Schmetterlingsammlung war das Lebenswerk des verstorbenen Finanzrats Mühe in Göttingen. Die Schmetterlinge sind fast ausschließlich heimischer Art.

Wenig Sport am Neujahrstag

Im Mittelpunkt der sportlichen Ereignisse am Neujahrstag stehen die Wintersport-Veranstaltungen. Zu erwähnen sind die Hochfisch-Schwimmkämpfe in Neustadt im Schwarzwald die Neujahr-Skifahrten in Partenfirch (Keine Olympiaschanze) und in Schliersee sowie der Start der besten deutschen Skifahrer in Steinbach. In Garmisch-Partenkirchen beginnt das internationale Eishockeyturnier mit dem Treffen zwischen Göttingen und dem deutschen Meister S.S. Niefersee; der dritte Teilnehmer, der Berliner Schlittschuh-Club, ist noch am Spengler-Schlittschuhturnier in Dabos beteiligt, wo er wahrscheinlich mit dem vielfachen Schweizer Meister E.C.C. Davos das Endspiel bestreiten wird. In München kommt es zu einem eishockeyturnier zwischen München, Wien und Köln, der sehr interessant zu werden verspricht.

Am Fußball herrscht im Süden des

Reichs oft völlige Stille. Meisterschaftskämpfe sind nur im Gau Westmark angelegt. In Lissabon kommt es zu einem Länderspiel zwischen Portugal und der Schweiz.

Der Radsport bringt zu Beginn des neuen Jahres drei große Saalveranstaltungen in Süddeutschland mit stets gleichem Programm. Den Auftakt besorgt Offenburg am Neujahrstag, dann folgen Bietzenheim und Karlsruhe am kommenden Wochenende. Im Radsport steht das deutsche Meisterpaar Eimeth-Geller gegen die Schweizer Meister Oerwald-Gabler, das Straßburger Paar Herold-Döll und die Konstanzer Mannschaft Stöckle-Göppert im Kampf.

Wirtschaft für alle

Handwerker für den Ofen

In der „Deutschen Wirtschaftszeitung“ wird ein Ueberblick über den bisherigen Einsatz von Handwerkern im Ofen gegeben. Anfang 1940 habe der Reichsstand des deutschen Handwerks für den Ofenbau aufgerufen. Der Erfolg war ein Ansturm von Handwerkern. Aber nur ein Teil der 11 000 als geeignet befundenen Bewerber konnte bisher angeheuert werden. Von den übrigen haben viele ihre Einberufung oder Dienstverpflichtung bekommen. Sie alle sind für die Ofenbildung erst später verfügbar. Zunächst galt es, die eingesehnen Volksdeutschen und die Umsiedler unterzubringen. Weitere brauchbare Betriebe wurden für Kriegsteilnehmer zurückgehalten.

Neuerdings hat man hier das Verfahren des Ofenbaus betriebe. Ein deutscher Handwerksmeister, der seinen Betrieb in der Nähe hat, betreut vorläufig den künftigen Kriegsteilnehmerbetrieb mit. Die Ofenbildung kommt in erster Linie für unselbständige Handwerker in Betracht, die sich selbständig machen wollen. Von den bisherigen 11 000 Bewerbern waren 57 unselbständig. Der dringende Bedarf an deutschen Handwerksbetrieben in den eingegliederten Ostgebieten ist auf 60 000 geschätzt worden.

Einschränkung der Feinschnittwarenherstellung. Ab 1. Januar ist die Herstellung von Feinschnittwaren und Feinschnittwarenähnlichen Erzeugnissen genehmigungspflichtig; zugleich werden die bei den Herstellern und Vertrieblern vorhandenen Bestände von einer bestimmten Mindestmenge ab erfasst. Für die für die Dauer des Krieges stillgelegten Betriebe wird, wenn alle anderen Möglichkeiten ausgeschöpft sind, die Gemeinschaftshilfe der Wirtschaft wirksam.

Heute wird verdunkelt:
von 17.31 Uhr bis 9.18 Uhr

NS. Presse Württemberg GmbH, Gesamtleitung G. Boegener, Stuttgart, Friedr. Str. 13, Verlagsleiter und Schriftleiter P. H. Schöle, Calw, Verlag: Schwarzwald-Wacht GmbH, Druck: A. Oelshäger'sche Buchdruckerei Calw, Z. Zt. Preisliste 5 gültig.

Mein Geschäft

bleibt wegen Inventur und Abschlusarbeiten am Freitag, 2. und Samstag, 3. Januar

geschlossen

Fr. Häussler, Buch- und Papierhandlung

Wegen Inventur

bleibt mein Geschäft am 2. und 3. Januar

geschlossen

Garnhaus Hch. Rühle

Wegen Inventur bleibt mein Geschäft am 2., 3. und 5. Januar

geschlossen

Franz Schoenlen

Wegen Inventur bleibt am 2. und 3. Januar mein Geschäft

geschlossen

Fr. Wetzel, Calw Badstr.



Ortsgruppe Calw der NSDAP.

Woll- u. Winterfachensammlung

Am Freitag, den 2. Jan. 1942 und Samstag, den 3. Jan. 1942 führen die Pol. Leiter gemeinsam mit der NS.-Frauenschaft eine

Haussammlung

durch. Die Einwohnerschaft von Calw und Alzenberg wird ersucht, die noch nicht abgelieferten Woll- und Wintersachen zum Abholen bereitzuhalten.

Der Ortsgruppenleiter

Die Ortsfrauenschaftsleiterin

ZUM Jahreswechsel

erleben unsere Sparrer die besondere Freude, daß ihr Sparguthaben durch die aufgelaufenen Jahreszinsen gewachsen ist.

Die Zinsen werden bei uns auf allen Sparkonten für 1. Januar gutgeschrieben und sofort als neue Einlage mit verzinst.

Für die Nachtragung der Zinsgutschrift im Sparkassenbuch empfiehlt es sich, wegen des verstärkten Andranges bei der Sparkasse möglichst nicht die ersten Januartage zu wählen.

Bei der Mehrzahl unserer Sparrer ist es guter, alter Brauch, die Vorlage des Sparkassenbuches zum Zwecke der Zinsgutschrift mit einer neuen Einzahlung zu verbinden.

Kreissparkasse Calw

mit Hauptzweigstellen in: Altensteig, Bad Liebenzell, Nagold, Neuenbürg und Wildbad

Handelslehranstalt Jung

priv. kaufm. Fachkurse
Stuttgart-W, Marienstr. 9, Ruf 73139

Seit 1879 bekannt gründliche Ausbildung für Damen und Herren in sämtlichen Handelsfächern: Kurzschr., Maschinenschreiben, Buchführung, Betriebswirtschaftslehre, Rechnen usw., einjährige Ausbildung zur Stenotypistin oder Kontoristin, kürzere Kurse als zusätzliche Ausbildung für andere Berufe oder fürs eigene Geschäft. Lehrpläne kostenlos, Auskunft unverbindlich. Zahlreiche Anerkennungsschreiben stehen zur Verfügung.

An die Zukunft denken!

Eines Tages wird wieder „angeboten“. Anzeigen-Werbung erinnert den Käufer immer aufs Neue und erhält sein Interesse für Ihre Firma.

Weltenschwamm, 29. Dez. 1941

Dankagung

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme, die wir beim Heimgang unserer lieben untergebliebenen Mutter

U. Maria Luz

geb. Raifenbacher

erfahren durften, sagen wir allen herzlichsten Dank.

Familie Friedrich Luz mit allen Anverwandten

Denken Sie an die

Zeitschriften-Sammlung für unsere

Verwundeten durch das DRK.

Kreisstelle

Calw,

Bahnhofstr. 42

Kath. Gottesdienste

Sylvester 18.30 Uhr
Neujahr 7.30 und 9.30 Uhr.

Hausgehilfin

in Stuttgarter Villenhaushalt per sofort oder später gesucht.

Gest. Angebote sind zu richten an Frau Maria Hermann

Stuttgart-Degerloch

Silberpappelweg 17

(4. 3. Kurhotel Hirsau bis 2. Januar 1942).

Pflegerin

zu älterer, kränklicher Frau gesucht.

Angebote unter S. 2.306 an die Geschäftsst. der „Schwarzw.-Wacht“.

Geldbeutel

mit Inhalt gefunden, abzuholen

Calw, Hindenburgstraße 19.

Kinderwagen

(möglichst Korbwagen) sucht zu kaufen

Frau Gusti Weber

Spöhrerschule

Einen gebrauchten

Dauerbrandöfen

verkauft

Luise Schwenker, Neubulach

beim Rathaus

Verkaufe eine leichtere

Kalb

34 Wochen trächtig.

Gottlieb Breitling, Geddingen

Wegergasse 291

Verkaufe 36 Wochen trächtige

Kalb

Freig. Kusterer,

Oberreichenbach.

Gute

Milchkuh

Stamm 33 Jahr im Stall, verkauft

Friedrich Pöcher, Spehhardt

Verkaufe am Samstag, den 3. 1. 42, mittags 2 Uhr eine mit dem 3. Kalb 37 Wochen trächtige, starke

Milch- und Fahrkuh

L. Flaig Witwe, Javelstein

Schlachtpferde

kauft zu Höchstpreisen Pferdegroßschlächtere Eugen Stöbe, Reichheim L. Tel. 662 u. Köln/Rh.

Bei uns opfert die Heimat an Gut und Besitz, was die



Kleine Mädchen-grosse Sorgen

Der Spielleiter formte hier einen nicht ganz einfachen Stoff mit der leichten Hand der Komödie, aber mit dem Hintergrund einer ernsthaften Auseinandersetzung über tiefere Probleme der Ehe. Der Humor in diesem Film ist stiller Art, das Lächeln über die großen und kleinen Torheiten unseres Lebens darum leiser.

Der Film wird getragen von dem Temperament zweier junger Schauspielerinnen:

Hannelore Schroth und Geraldine Katt.

Vorprogramm:

„Lustig sein fröhlich sein“

Ein Film vom Spielen und Turnen unserer Kleinsten auf dem Reichssportfeld.

Neue Wochenschau.

Vorstellungen:

Nur Mittwoch 19.30 Uhr und 1. Januar 14 Uhr, 17 Uhr und 19.30 Uhr.

Freitag keine Vorstellung-Programmwechsel Samstag.

Jugendliche haben keinen Zutritt!



Warum husten Sie?

Trinken Sie bei Heiserkeit, Verschleimung, Bronchialkatarrh, Asthma den bewährten

Bergona Brust- u. Lungentee

Mk. 1.19 — In allen Apotheken zu haben.

Bestimmt Alte und Neue Apotheke und Apotheke in Bad Liebenzell



M. Brockmanns

gewürzte

Futterkalkmischung

ZWERG-MARKE

für alle Tiere

Bei uns opfert die Heimat an Gut und Besitz, was die

Front nötig hat!